

Vertheidigung
der
röm. katholischen Kirche.

M.
597.

J
702

100

100



Verteidigung
der
römisch katholischen Kirche
und deren
Lehren und Gebräuche
gegen die
Angriffe und Anfeindungen des Herrn Diaconus und
Pastor Schmidt zu Coswig.

Von
einem Katholiken in Cöthen.



Den Geist der Zwietracht dämpft.
Die Auslagen der Lüge verachtet.
Preiser aber Alles, was sich als gut
nicht bewährt, verlässt.

Erste Abtheilung.

Dffenbach am Main,
bei Ferdinand Hauch.
1827.



V o r w o r t.

«Selig seid ihr, sagt unser Heiland, wenn man euch um meinetwillen beschimpft, verfolgt, und allerlei Böses über euch lügt. Freuet euch, frohlocket, denn groß wird euer Lohn im Himmel sein, denn so hat man die Propheten, die vor euch gewesen, verfolgt.» Matth. V. 11 12.

Diese Worte sind zu allen Zeiten, gerade so wie zur Zeit, da unser göttlicher Erlöser sie aussprach, ein Trost für die Kirche gewesen, wenn sie von Feinden, Irrelehrern und Irrgläubigen verfolgt, beschimpft und verläumdet wurde; sie sind es auch heute noch für die jetzt lebenden Katholiken, welche besonders in der neuesten Zeit von ihren christlichen Brüdern wiederum so sehr gelästert und angefeindet werden, und über welche man nicht allerlei, sondern gar vielerlei Böses lügt.» Da aber hiernach die katholische Kirche eigentlich alle Angriffe, welche ihr von außen her kommen, ganz gleichgültig ansehen könnte, und deren Mitglieder überdies noch in ihrer Kirche selbst hinlänglichen, ja überschwenglichen Trost gegen alle, selbst persönliche Beschimpfungen und Verläumdungen finden, so möchte es auffallend und dem Obigen widersprechend erscheinen, daß in den vorliegenden Blättern demungeachtet eine Vertheidigung der katholischen Kirche und deren Lehren und Gebräuche unternommen werden soll.

Allein der Verfasser begann diese Vertheidigung vorzüglich in der Absicht, um die Lehren, Grundsätze und Gebräuche der Kirche, welcher er jetzt angehört, seinen protestantischen Brüdern immer wieder aufs Neue in ihrer Klarheit und Wahrheit, und gereinigt von aller Abgeschmacktheit und Albernheit, welche Leidenschaftlichkeit, Lüge und Verläumdung ihr angedichtet haben, vor Augen zu stellen, und ihnen zu zeigen, daß eben Alles, was man ihnen gegen die katholische Kirche zu lesen gibt, wenn nicht auf absichtlicher Verfälschung der Wahrheit, so doch auf einer, bei schulgerecht erzogenen, oder auch sonst gebildet sein wollenden Männern ganz unbegreiflichen, ja selbst unverantwortlichen Unwissenheit und Unkenntniß des Gegenstandes beruht. Wir sind für unsre Person zu sehr von der Herrlichkeit unsrer Kirche durchdrungen; als daß es uns nicht wehe thun sollte, durch das Ausstreuen von Erdichtungen und Unwahrheiten so Viele unsrer Brüder von deren Segnungen zurückgehalten zu sehen; es ist daher wohl begreiflich, daß wir uns angezogen fühlten, die Erdichtungen zu enthüllen und die Unwahrheiten zu zerstreuen.

Wir haben uns bemüht, die von uns gegebenen Erörterungen so darzustellen, daß sie von Jedermann verstanden werden können. Es ist auch die Wahrheit der katholischen Kirche zu einfach, als daß sie sich in ein Dunkel verhüllen sollte, oder neutheologischer Spitzfindigkeiten bedürfte, um sich erkennbar zu machen. Ihre Consequenz ist andererseits zu überraschend, ihre Göttlichkeit zu einleuchtend, als daß eine außerge-

wöhnliche Bildung erforderlich wäre, um sie zu fassen. Wer das Ohr des Glaubens aufthut, oder es nicht absichtlich verschließt, der wird die Stimme Gottes hören und in sich aufnehmen; wir aber wollen uns glücklich preisen, wenn wir sie durch unser schwaches Wort in dem Innern unserer Leser erwecken sollten, denn dieß wäre uns Beweis, daß Gott unseren Bemühungen seine Gnade zur Seite stellte.

Es möchte gleichfalls noch Manchem auffallend sein, daß wir nach so langer Zeit, und unter so vielen, ja zahllosen, in vollem Kampfe und Grimme dastehenden, und mit den gehäßigsten Waffen gerüsteten Gegnern, die Vertheidigung unsrer Kirche uns gegen die Angriffe des beinahe schon vergessnen Herrn Diaconus Schmidt zu Coswig gerichtet haben. Allein wir haben uns denselben erwählt, ohne grade besondere Absichten gegen seine Person zu haben, welche uns ganz unbekannt ist. Wir stellen ihn weder höher noch niedriger als die übrigen Schriftsteller seiner Parthei. Seine Predigt war eine der ersten antikatholischen Schriften, welche in hiesigen Gegenden erschien, nachdem die katholische Kirche in unserm Herzogthume aus ihrem dreihundertjährigen todtenähnlichen Schlafe wiedererstande war; und da Herr Pastor Schmidt für uns wenigstens das Verdienst hat, daß er in wenigen, wenn auch ganz oberflächlich zusammen gefügten Worten, fast alle Hauptlehren unsrer Kirche berührt, so haben wir seine Predigt zur Widerlegung in dem oben angegebenen Sinne ganz passend befunden. Wir singen

unser Werk bald nach dem Erscheinen der gedachten
 Predigt an, und es war unser Wille, es auch sogleich
 zum Drucke zu befördern. Allein theils hat die uns
 nöthig geschienene ausführlichere Behandlungsart der
 vielen in der Schmidtschen Predigt blos mit Namen
 aneinander gereihten Gegenstände aus unsrer Kirche,
 von selbst eine längere Zeit zur Bearbeitung erfor-
 dert, theils haben uns auch anderweite Geschäfte
 und Abhaltungen aller Art, bisher an der Ausfüh-
 rung unsres Vorhabens verhindert, und wir sind auch
 jetzt mit unsrer Arbeit noch nicht zu Ende gekommen.
 Da aber das Fortschreiten derselben nur langsam von
 Statten gehen kann, eine Schrift wie die unsrige
 indessen, welche sich an eine bestimmte Erscheinung
 in der literarischen Welt anschließt, bei vielen Lesern
 an Interesse verlieren möchte, wenn sie sich der Zeit
 nach zu sehr von der letztern entfernte, so haben
 wir uns entschlossen, dieselbe in einzelnen Abtheilungen
 herauszugeben, und den Druck dieser ersten sogleich
 beginnen zu lassen. Hiernächst sollen noch drei oder
 vier dergleichen folgen, und zwar die nächsten mit
 geringer Unterbrechung, und, einige geringe Abände-
 rungen ausgenommen, ganz so wie sie schon längst
 verfaßt sind. Am Schlusse sind wir Willens, unseren
 protestantischen Lesern, zur Widerlegung der vielen
 in dieser Hinsicht umherlaufenden abgeschmackten und
 lügenhaften Gerüchte, das Glaubensbekenntniß
 der katholischen Kirche vorzulegen, wie es ein
 Jeder ablegen und beschwören muß, der aus einer
 irrgläubigen Confession oder Sekte in den Schooß
 der katholischen Kirche, von welcher alle anderen

christlichen Confessionen und Setten sich abgelöst haben, zurückkehren will.

Da das ganze Werk kein eigentlich zusammenhängendes Lehrbuch ist, sondern eine Entwicklung einzelner, ohne systematische Ordnung neben einander gestellten Lehren, und eine Widerlegung und Aufklärung der dabei vorkommenden Irrthümer, Unwahrheiten und Verläumdungen, so wird diese Zerstückelung keinen nachtheiligen Einfluß haben, ja sie wird sogar der Bequemlichkeit eines großen Theils des lesenden Publikums zu Hülfe kommen.

Unsre katholischen Leser werden freilich in dieser Schrift manche Lehren ihrer Kirche vermissen, allein weil wir eben kein vollständiges Lehrbuch liefern wollten, wozu wir uns überdieß zu schwach fühlen würden, so haben wir uns auf die Erläuterung dessen beschränkt, was Hr. P. Schmidt in seiner Predigt berührt hat, und haben selbst dieß nur in soweit behandelt, als Er davon Erwähnung gethan. So ist z. B. in der ganzen Abhandlung von der heiligen Messe die Lehre von der Transsubstantation kaum berührt, weil Hr. P. Schmidt dieselbe gar nicht erwähnt, sondern die heil. Messe nur in ihrer Eigenschaft als Opfer betrachtet. Wir hielten es für zweckmäßig, diese Entschuldigung vorauszuschicken.

Und so übergeben wir denn unseren Lesern dieß Werk, und namentlich diese erste Abtheilung. Zuerst aber empfehlen wir es der Gnade Gottes, zu dessen alleiniger Ehre wir es geschrieben haben, und dem Schutze der allerheiligsten Jungfrau, der Mutter unsres Herrn und unsres Gottes, (Joh. XX. 20.)

deren Ansehen wir ebenfalls im Verlaufe dieser Schrift gegen die unbegreiflichen Angriffe unsrer Gegner zu behaupten gesucht haben.

Unsre katholischen Leser bitten wir um nachsichtige Beurtheilung; die nichtkatholischen aber um Ablegung aller Vorurtheile, und um ganz unbefangenes Herantreten. Es handelt sich hier nicht um Rechthaberei, sondern um Erkenntniß des Höchsten und Heiligsten im Kreise des menschlichen Fassungsvermögens. Darum hat nicht Leidenschaftlichkeit oder sonstige feindliche Gesinnung unsre Feder geführt, sondern im Gegentheil die Liebe zu Gott und zu unseren Brüdern. Es thut uns wehe, die Kirche Gottes verkannt, und unsre Brüder von ihr getrennt zu sehen, daher liegt uns Alles daran, die Wahrheiten dieser Kirche Allen einleuchtend zu machen. Daß wir hierbei zuweilen auch den entgegenstehenden Irrthum berühren mußten, war wohl natürlich; und wenn wir alsdann uns etwas schärfer sollten ausgedrückt haben, als unsre nichtkatholischen Leser es gewünscht hätten, so bitten wir Jeden derselben ins besondere, darunter nicht seine Person gemeint zu sehen, sondern allein die Lehre, die wir nun einmal unsrer Ueberzeugung gemäß, für falsch erklären müssen. Wir bitten aber nochmals, den Gründen, auf welche wir unsre Ueberzeugung stützen, ruhig nachzugehen, und sie unbefangen und vorurtheilsfrei zu untersuchen.

Eöthyen den 3. December 1826.

Albert von Haza.

Vertheidigung der römisch-katholischen Kirche.

Erste Abtheilung.

Der Herr Diaconus Schmidt zu Coswig, auch Pastor zu Griebo und Buro, hat es für nöthig erachtet, am Sonntage Sexagesimä dieses Jahres in der Stadt- und Schloßkirche zu Coswig eine Predigt „über den Abfall von der evangelischen Kirche“ zu halten *), wozu er sich „theils durch die Ereignisse unserer Tage, welche die Gemüther bewegen, theils durch das Amt eines evangelischen Lehrers, welches er bekleide, und welches ihm die Verpflichtung auflege, für den evangelischen Glauben und das Heil seiner Kirche zu reden und zu wirken“ (S. 5), berufen fühlte.

Wir lassen die inneren Kämpfe in der evangelischen Kirche selbst, deren im Eingange der gedachten Predigt Erwähnung geschieht, und welche gleichfalls zur Entstehung der letztern Veranlassung gegeben haben sollen, unberührt, und stellen es den sich ebenfalls evangelisch nennenden, aber nach des Hrn. P. Schmidt Ansicht dennoch von der

*) Ueber den Abfall von der evangelischen Kirche. Eine Predigt am Sonntage Sexagesimä 1826 ic. von Johann Heinrich Schmidt ic. Jertzß bei der Wittwe Kramer.

evangelischen Kirche abgefallenen nichtkatholischen Christen, oder mit anderen Worten, den nicht katholischen, aber auch nicht evangelischen Christen in der evangelischen Kirche selbst anheim, den vom Hrn. P. Schmidt ihnen gemachten Vorwurf, daß sie das längst Veraltete und Vergeßene anpriesen, das Recht der Vernunft in Glaubenssachen verwürfen, einen blinden Glauben an den Buchstaben der heiligen Schrift, und vollends an die Lehrmeinungen der alten Kirchenväter, dem einfachen Bibel- und Vernunftglauben vorzögen, die heiligen Schriften vernunftwidrig auslegten, daß sie Glaubenssätze aufstellten, welche den klaren Aussprüchen der Bibel und der Vernunft geradezu widersprächen; daß sie frömmelten und in dunkeln Gefühlen schwärmten u. s. w. — wir stellen also, sagen wir, jenen unevangelischen Mitgliedern der evangelischen Kirche es selbst anheim, diese Vorwürfe von sich abzuwälzen, oder sich wegen ihrer zu rechtfertigen, und überlassen es ihnen auch gänzlich, über die Frage zu entscheiden, ob dem Hrn. P. Schmidt das Recht zustehe, die von ihnen aufgestellten Glaubenssätze und Ansichten mit so entscheidender Autorität als vernunftwidrig und als nicht-evangelisch, die seinigen aber als allein wahrhaft evangelisch darzustellen. Dies Alles geht uns Katholiken nichts an, und erweckt uns höchstens zu dem freudigen Hinblick auf die, jenem chaotischen Wirrwarr gegenüberstehende felsenfeste Einheit unserer Lehre. Wir wollen hier nur beleuchten, was Hr. P. Schmidt über uns und unsere Kirche sagt, und sprechen nur, weil wir angegriffen sind, kämpfen daher nur, um uns zu vertheidigen, oder vielmehr, um uns

den Augen der Rechtlicheren unter unseren Gegnern darzustellen, wie wir wirklich sind. Wir wollen uns daher aller dießseitigen Angriffe möglichst enthalten, es sei denn, daß wir im Gefühle des gerechten Unwillens über die gegen unsere Kirche öffentlich, und an heilig sein sollender Stätte ausgesprochenen Verläumdungen, Schmähungen und Lügen, zuweilen zu einem Seitenblicke auf die getrennten Confessionen veranlaßt würden.

Wir wollen mit der aufrichtigen Erklärung beginnen, daß wir weit entfernt sind, dem Hrn. P. Schmidt einen Vorwurf darüber zu machen, daß er überhaupt eine Predigt über den sogenannten Abfall vom evangelischen Glauben gehalten hat, im Gegentheil ist es unsere Meinung, daß, so lange Hr. P. Schmidt seinen Glauben für den rein-evangelischen Glauben hält, und so lange er als Kirchenlehrer angestellt ist, er nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet sei, den Glauben, welchen er lehren soll, zu vertheidigen, sobald er ihn nur im Mindesten gefährdet glaubt, und da er, was uns allein angeht, in dem in neueren Zeiten so häufig werdenden Zurücktretten von Protestanten zur katholischen Kirche eine Gefahr für seine Confession erkennt, so erheischte es seine Pflicht, den seiner Seelsorge anvertrauten Gemeindegliedern die Vortrefflichkeit ihres Glaubens nach bestem Wissen ans Herz zu legen, sie von dem Uebertreten zur katholischen Kirche abzuhalten, und zur unverbrüchlichen Treue gegen ihren nun doch schon dreihundert Jahre bestehenden Glauben zu ermuntern und aufzufordern, ob wir gleich nicht umhin können, hier die Bemerkung einzuschalten, daß es allerdings auffallend

fei, mit dem Motto: „Prüfet Alles und das Gute behaltet,“ zu beginnen, gleich darauf aber eine Predigt zu halten, deren Inhalt diejenigen, welche wirklich geprüft, die Lehre der katholischen Kirche für gut befunden und sie daher angenommen haben, auf das Entschiedenste verdammt; eine Predigt, die daher im Wesentlichen die Worte ausspricht: „Prüfet zwar Alles, aber unterstehet euch nicht, katholisch zu werden, selbst wenn ihr das Katholische für das Gute erkennen solltet.“

Wir hätten es übrigens Hrn. P. Schmidt gar nicht übel gedeutet, wenn er, um seine Zuhörer zurückzuhalten, die Lehrsätze der katholischen Kirche mit den seinigen verglichen, und, sobald er Grund dazu hatte, sie als falsch und unrichtig dargestellt hätte, denn dazu allenfalls ist er, zwar nicht von der evangelischen Kirche, aber doch von seinem Landesherrn angestellt und bezahlt. Allein die gehässige und bittere Art, womit derselbe sein Urtheil fällt; die Verläumdungen, welche er gegen unsere Kirche ausstößt; die, wenigstens anscheinende Unwissenheit, womit er sich über ihre Lehren ausspricht; die Lügen, welche er ihr, vielleicht unbewußt, andichtet; dies ist es, was auch uns verpflichtet, unsere Kirche zu vertheidigen, und die Zuhörer und Leser jener Schmähpredigt, denen diese Blätter in die Hände fallen möchten, auf das unverantwortliche Unrecht ihres Verfassers aufmerksam zu machen. Wir wollen bei den Veranlassungsgründen der vorliegenden Schrift nicht einmal die wahrhaft ehrenrührige Art in Anregung bringen, womit der Herr Pastor sich erlaubt hat, sein Urtheil, den Lehren des Evangeliums grade zuwider, auch über die einzelnen zur Katho-

lischen Kirche zurückgetretenen Christen zu erstrecken, weil die Gegner, an denen es uns nicht fehlen wird, leicht vermuthen könnten, es sei persönliche Bitterkeit, welche unsere Feder leite. Mögen uns doch immerhin unsere Brüder unvernünftig und schwachköpfig nennen, das kann unsern innern Frieden und die beseligende Ruhe unsers Herzens nicht einen Augenblick stören; sind wir nur der Liebe Gottes gewiß, und suchen wir durch immerwährendes Bestreben unser Leben zu verbessern, uns in seiner Gnade zu erhalten, so ist uns alles Treiben und Toben um uns her gleichgültig. Wir vertrauen auf Gott, und wenn auch unsere Gegner Löwen wären, die uns angähnten.

Ehe wir indessen zu dem Hauptinhalte der Schmidtschen Predigt übergehen, wollen wir noch einige Punkte aus dem Eingange in Betrachtung ziehen.

Herr Pastor Schmidt sagt nämlich — nachdem er das Geständniß hat ablegen müssen, daß es dem Bekehrungsseifer der katholischen Kirche gelungen sei, Protestanten an sich zu locken, indem mehrere derselben wirklich in unseren Tagen ihren evangelischen Glauben abgeschworen hätten und zur römisch-katholischen Kirche übergegangen wären — Seite 4 Folgendes: „Der Abfall dieser Christen von ihrem väterlichen Glauben mußte um so mehr allgemeines Aufsehen und Bestremden erregen, je höher und wichtiger ihre bürgerliche Stellung, und je merkwürdiger die Art und Weise ihres Abfalls war.“ Ueber die Personen, von welchen hier die Rede ist, wird wohl keiner unserer Leser in Zweifel sein, wenn er die Verbindung obiger Sätze gehörig erwägt. Nun fragen wir aber Herrn Pastor

Schmidt, was er denn so Merkwürdiges von der Art und Weise dieses sogenannten Abfalls wisse? Ja wir möchten ihn fast auffordern, öffentlich bekannt zu machen, was er davon weiß, denn wie die Sache jetzt steht, könnte man leicht glauben, es seien von der katholischen Kirche unerlaubte Mittel angewendet worden, um die hohen Personen, von denen hier die Rede ist, an sich zu locken, welches sowohl der Erstern, als auch den Letztern, nicht zur Ehre gereichen könnte. Da aber Hr. P. Schmidt nichts dergleichen weiß, und nichts wissen kann, so müssen wir es mindestens eine unverantwortliche Unbesonnenheit nennen, in einer so delikaten Sache solche unbestimmte Ausdrücke in die Welt zu schicken, und es dem bösen Willen und dem Parteigeiste zu überlassen, sie nach Gutdünken auszulegen, und in dieser Hinsicht, wie es noch täglich geschieht, die abgeschmacktesten Gerüchte zu Tage zu fördern. Die Welt ist nur zu geneigt, Fabeln und Erdichtungen zu verbreiten, und je unglaublicher, und wir möchten sagen unsinniger solche Erzählungen sind, desto leichter finden sie Eingang bei der Menge. Von den Lehrern und Predigern aber wäre doch wohl wenigstens zu erwarten, daß sie sich hüteten, falsche Gerüchte unter ihren Zuhörern zu verbreiten oder doch dazu Anlaß zu geben, wenn anders sie sich nicht derjenigen Aufforderung von Seiten der Bethelligten aussetzen wollen, welche schon die heidnischen Philosophen an ihre Schüler ergehen ließen, nämlich künftighin zweimal zu denken, ehe sie einmal reden.

Die Beantwortung der übrigen Fragen, welche sich Hrn. P. Schmidt auf derselben Seite (4) aufgedrängt

haben, würde uns zu weit führen, und liegt auch außerhalb des uns vorgesezten Zweckes der Vertheidigung. Ueberdies könnten wir, da wir der katholischen Kirche anzugehören das Glück haben, jene Fragen nur zum Vortheile der letztern entscheiden, und dadurch allein wäre hier nichts gewonnen. Wir beschränken uns daher nur darauf, die eine jener Fragen, und zwar affirmativ, zu beantworten, zugleich aber erläuternd zu erklären, weil sie ohne solche Erklärung leicht gehässig erscheinen könnte.

Wir behaupten nämlich allerdings, daß die Protestanten abtrünnige, verirrte und widerspenstige Kinder unserer katholischen Kirche seien, so wie, daß die katholische Kirche wirklich die alleinseligmachende Kirche sei. Möchten aber unsere protestantischen Leser sich nicht von Hause aus hierüber entfetzen, sondern mit Besonnenheit und Ruhe den wenigen Worten folgen, welche wir zur Erläuterung beifügen wollen.

Daß wir die Protestanten Kinder unserer Kirche nennen, werden sie wohl nicht übel nehmen, denn dadurch sichern wir ihnen ja unsre Bruderliebe. Sie sind aber sämtlich Kinder der katholischen Kirche, weil sie von derselben ausgegangen sind. Denn, als die protestantischen Christen sich von unsrer Gemeinschaft ablösten, hatte die katholische Kirche bereits fünfzehn Jahrhunderte bestanden, und es war Keiner unter ihnen, der nicht in ihr geboren, getauft und erzogen war, der daher nicht wirklich sie als Mutter betrachten mußte. Abtrünnig aber sind sie wiederum alle, eben weil sich ihre Eltern von der katholischen Kirche losgesagt und daher abtrünnig geworden waren. Wir glauben nicht, daß in dieser

Erklärung etwas Gehässiges liegt, wenigstens wäre dies nicht in dem Sinne der Kirche, welche ihre abtrünnigen Kinder schmerzlich beweint, und, wie der Vater im Evangelium (Luk. XV. 11 — 32), über ein zurückkehrendes Kind mehr Freude hat, als über die treugebliebenen. — Verirrt sind unsere protestantischen Brüder ebenfalls alle, denn sie alle sind in ihren Voreltern abgewichen von dem Wege, welchen Christus seinen Aposteln, diese ihren Nachfolgern, und letztere wiederum denen, die ihnen folgten, vorgezeichnet hatten; auf welchem fünfzehn lange Jahrhunderte hindurch so viele fromme und heilige Männer, Frauen und Jungfrauen zu ihrem Heile und zur Erbauung ihrer Mitmenschen gewandelt waren; welcher endlich auch seit der Abtrennung unserer Brüder, trotz aller Stürme und Kämpfe, nicht um ein Haar von seiner uralten Richtung gewichen ist, während die evangelische Kirche, wie Hr. P. Schmidt gleich auf der ersten Seite seiner Predigt klagt, schon jetzt, nach nicht mehr als drei Jahrhunderten, von so vielen, ja unzähligen Wegen durchkreuzt wird. Ein Weg aber kann nur der rechte sein, der katholische oder der protestantische; welcher von beiden beurkundet indessen seinen göttlichen Ursprung mehr, derjenige, welcher durch achtzehn Jahrhunderte hindurchläuft und seine Gläubigen in gedrängter, einiger Masse, ihrer gemeinsamen Bestimmung zuführt, ohne nur um eine Linie gewichen zu sein, oder derjenige, welcher schon nach drei Jahrhunderten in so viele einzelne Fußsteigen aufgelöst ist, daß sein ursprünglicher Lauf, da wo er von der alten Heerstraße sich abgetrennt hat, kaum mehr aufzufinden ist? Die Entscheidung dieser einfachen Frage

könnte gar nicht zweifelhaft sein, wenn nicht die Einzelnen auf ihrer einsamen Wanderschaft durch falsche Wegweiser immer wieder auf neue Irrwege geführt, und so weit von der Straße abgebracht würden, daß sie das Rufen der auf letzterer wandelnden Menge gar nicht vernehmen können, oder aber, wenn man unsere Frage mit nüchternem, aufrichtigem und vorurtheilsfreiem Gemüthe beachtete. Und das führt uns auf den dritten Satz, daß nämlich die Protestanten auch widerspenstige Kinder unserer Kirche sind. Hierzu gehören aber nicht alle, sondern sogar nur ein kleiner Theil derselben, nämlich solche, welche die Stimme der Mutter hören, aber eigensinnig auf ihren Pfaden fortschreiten, oder gar ihr Ohr gegen die an sie ergehenden Mahnungen verschließen, und gar nicht hören wollen. Daß es dergleichen giebt, wird Niemand bestreiten, sie aber widerspenstig zu nennen, wird uns Niemand verargen, es liegt in der Natur der Sache und im Sprachgebrauche. Hr. P. Schmidt hat daher nur insofern Unrecht, als er annimmt, die katholische Kirche nenne alle Protestanten widerspenstig; dies ist ungegründet, und kann zur Belehrung der vielen unschuldig und im besten Bewußtsein Irrenden, nicht oft genug wiederholt werden.

Es giebt zwar noch eine Hauptklasse unter den Protestanten, nämlich solche, die sich zwar diesen Namen geben, die aber eigentlich gar keine Religion haben, und über Alles, was Religion oder Kirche heißt, spötteln und lachen. Diese Herren werden nicht ermangeln, auch uns gehörig zu verhöhnen und auszuspiessen, allein mögen sie das; für sie schreiben wir gar

nicht; unsre Feder möchte zu schwach sein, sie zu überzeugen; wir wollen ihnen nur wünschen, daß nicht der Todesengel nach ihnen ausgesendet werde, ehe sie noch zur Erkenntniß gekommen sind.

Endlich ist die katholische Kirche:

die alleinseligmachende Kirche.

Um unseren protestantischen Brüdern sogleich in ihren Einwendungen zuvorzukommen, wollen wir die Erläuterung dieses Satzes damit beginnen, daß wir weit entfernt sind, hieraus zu folgern, daß gerade alle Protestanten werden verloren gehen. Der anscheinende Widerspruch wird sich weiter unten lösen.

Jesus Christus hat den Gliedern seiner Kirche unter gewissen allgemein bekannten Bedingungen die Seligkeit im künftigen Leben verheißen. Schon aus dem gesellschaftlichen Charakter dieser Kirche geht aber hervor, daß diejenigen, in welchen, aus was immer für einem Grunde, die zur Gemeinschaft der Kirche erforderlichen Bedingungen nicht vorhanden sind, zu jener Gemeinschaft nicht gehören, und daher auch an den Vortheilen derselben keinen Antheil haben können; mithin müssen sie auch von der gerade dieser Kirche Jesu Christi verheißenen Seligkeit ausgeschlossen bleiben. Darum nimmt die Kirche namentlich an, daß diejenigen, welchen das nothwendige äussere sakramentale Zeichen der Aufnahme in die kirchliche Gemeinschaft, nämlich die Taufe, ganz abgeht, zur Seligkeit nicht gelangen können. Unsere Zeitgenossen halten dergleichen Aeusserungen für so barbarisch, daß wir uns durch das Evangelium selbst rechtfertigen wollen. Beim Evangelisten Johannes heisst es (R. III. V. 5): „Wenn Jemand

nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, der kann das Himmelreich nicht schauen.“

Wir nennen nun die Seligkeit, von welcher hier die Rede ist, den Inbegriff derjenigen Verheißungen für die Ewigkeit, welche Christus seiner Kirche gemacht hat. Die Kirche aber, in welcher der Inbegriff jener Verheißungen oder jene Seligkeit errungen wird; oder welche, mit anderen Worten, ihren Gläubigen die Mittel zur Erreichung jener Seligkeit an die Hand giebt, und sie daher im eigentlichsten Sinne selig macht, sobald sie sich dieser Mittel nach Anweisung derselben Kirche bedienen, müssen wir eine seligmachende Kirche nennen. Da nun aber Christus nur Eine Kirche, Eine Heerde unter Einem Hirten, mit Einer Taufe und Einem Glauben gestiftet hat, so giebt es auch keine zweite Kirche, welche selig macht, und jene Eine seligmachende Kirche ist mithin die alleinseligmachende Kirche. Es entsteht daher nur noch die Frage, welche diese alleinseligmachende Kirche sei? Zur Beantwortung derselben genügt es, die Geschichte sprechen zu lassen. Niemand nämlich auf dem ganzen Erdenrunde kann den Satz hinwegdisputiren, daß die katholische Kirche diejenige sei, welche sich unmittelbar an Christus und seine Apostel anschließt. Die katholische Kirche also ist es, deren Mitgliedern Christus unmittelbar die Seligkeit verheißt; von der katholischen Kirche müssen wir daher auch sagen, daß sie selig macht; da wir aber so eben dargethan haben, daß nur Eine Kirche selig macht und keine andere, so folgt daraus, daß die katholische Kirche diese Eine seligmachende, oder die alleinselig-

machende Kirche sei. Nun kann aber eben so wenig Jemand eine Unterbrechung der katholischen Kirche nachweisen, oder mit anderen Worten, eine zwischen unser Zeitalter und das apostolische fallende Periode, in welcher die katholische Kirche nicht existirt habe. Hieraus folgt mithin, daß diese selbige von Christus gestiftete, von den Aposteln verbreitete, und von deren Nachfolgern ohne Unterbrechung bis auf unsere Zeiten fortgepflanzte katholische Kirche auch jetzt noch die alleinseligmachende Kirche sei.

Wir haben jedoch oben behauptet, daß aus diesem Satze keinesweges folge, als würden grade alle, die sich Protestanten nennen, verloren gehen, und hieraus scheint hervorzugehen, daß wir doch selbst noch eine zweite seligmachende Kirche annehmen. Aber nein. Wir wollen versuchen, den scheinbaren Widerspruch mit wenigen Worten zu lösen.

Die Bedingungen der dem Christen verheißnen Seligkeit bestehen in dem Glauben, und in der Uebung der Werke des Glaubens, oder, ganz allgemein ausgedrückt, in der Erfüllung der Gebote Jesu Christi. Da nun aber zur Zeit der Verkündigung der Gebote Jesu Christi durch die Apostel weiter keine Kirche existirte als die Eine katholische, so war sie es auch, welche dieselben aufnahm und ins Leben brachte, und mit ihr und ihren Bekennern haben jene Gebote in ihrer praktischen Ausübung durch alle Jahrhunderte fortgelebt. — Jetzt lösten sich die protestantischen Confessionen von der katholischen Kirche ab; dadurch, daß sie aus dem Reiche des Glaubens und aus dem der Uebung der Werke des Glaubens Vieles verwarfen, indem sie jenes für falsch, dieses

für unnütz erklärten. Aus beiden Bereichen aber haben die protestantischen Confessionen auch Vieles beibehalten. Protestantisch sind daher nur diejenigen Lehrsätze, welche von dem früher Bestandnen etwas verwerfen, denn nur diese haben eine Veränderung hervorgebracht oder erlitten. Alle übrigen Lehrsätze der protestantischen Confessionen aber, welche sich auf dasjenige beziehen, was dieselben bei ihrer Absonderung beibehalten haben, sind eigentlich nicht protestantisch, denn das Beibehalten läßt eine Sache unverändert; was daher früher katholisch war, kann dadurch, daß es beibehalten wurde, nicht anders geworden, sondern muß katholisch geblieben sein. Dieß führt uns aber weiter. — Bei der Trennung der protestantischen Confessionen haben dieselben von ihrer katholischen Mutterkirche nur dasjenige beibehalten, was den Reformatoren wirklich gefiel, denn sie wendeten mit Bezug auf die katholische Kirche den Grundsatz an: prüfet Alles und das Gute behaltet. Hieraus folgt der unumstößliche Satz, daß alles positiv Gute, was in den protestantischen Confessionen zu finden ist, der katholischen Kirche angehört und daher katholisch ist; das Protestantische in den getrennten Confessionen ist durchaus nichts Positives, sondern ein rein negativer Begriff, nämlich Alles was nicht katholisch geblieben ist.

Um nun zu der Frage zurückzukehren, von der wir ausgegangen sind, so wollen und müssen wir hier den Schluß ziehen, daß wir auch bei den Protestanten noch Vieles vom katholischen Glauben, und viele auf denselben gegründete Werke des Glaubens vorfinden. Beides aber

sind die Bedingungen der Seligkeit. Um nun diese zu erreichen, hängt es daher nur von jedem Einzelnen ab, wie viel er von dem Glauben annehmen und üben, oder, in welchem Maße er die der katholischen Kirche vorgeschriebenen und von den Reformatoren beibehaltenen Gebote Jesu Christi erfüllen will. Wenn also der Protestant das Christliche oder Katholische, was er in seiner Confession findet, glaubt und befolgt, und in seinem Innern so beschaffen ist, daß er auch das Uebrige, was seine Confession von dem katholischen Glauben verworfen hat, annehmen und befolgen würde, wenn er die Nothwendigkeit dieses mehreren Glaubens einsähe; wenn er ferner entweder gar keine schweren Sünden begeht, oder doch über die begangenen Sünden eine vollkommene Reue im Herzen trägt (wozu freilich viel erfordert wird), so wird er durch die Barmherzigkeit Gottes, und mit Rücksicht auf die Unschuld seines Irrthums, jedenfalls auch selig werden können. Es kommt nur darauf an, daß er des Guten so viel erfülle, als Gott zur Erreichung der Seligkeit für nothwendig erachtet. — Da wir nun aber dargethan haben, daß das Gute, welches der Protestant auch in seiner Confession vorfindet, nicht protestantisch geworden, sondern katholisch geblieben ist, so ist es auch nicht das protestantische Princip, welches ihn selig macht, — denn dieß ist, wie wir gesehen haben, etwas Negatives und besteht nur in der Unterlassung dessen, was von dem katholischen Glauben nach der Reformation nicht beibehalten worden ist, sondern es ist das Katholische in seinem Lebenslaufe, was ihn der Seligkeit würdiget; die katholische Kirche allein ist es daher, welche ihn, den sie

als ihr unschuldig irrendes Kind betrachtet, selbst ohne sein Vorwissen selig macht, und darum sagen wir mit Recht, daß die katholische Kirche die allein seligmachende Kirche sei.

Unsere Kirche hütet sich sehr wohl, über die Ansprüche jedes Einzelnen auf die Seligkeit abzusprechen, indem selbst bei den Widerspenstigen unter ihren verirrtten Kindern kein Sterblicher im Stande ist, den Grad der Schuld an ihrer Verirrung, und daher den Umfang ihrer Zurechnungsfähigkeit, zu beurtheilen. Wer vermag in das Innere des Menschen zu schauen, und selbst auch die mannigfachen Verkettungen äußerer Umstände zu lösen, welche auf seine Widerspenstigkeit eingewirkt haben können. Da nun aber feststeht, daß auch die Seligkeit des Protestanten von der mehreren oder mindern Ausübung dessen abhängig ist, was seine Kirche aus ihrer katholischen Mutterkirche beibehalten hat, so werden unsre Leser willig einräumen, daß, je mehr Jemand von dem beibehaltnen Guten vollbringt, desto größer seine Hoffnungen auf die Seligkeit sein müssen, oder mit anderen Worten: je mehr Mittel zur Seligkeit man aus der katholischen Kirche anwendet, desto eher wird es auch möglich sein, zu dieser Seligkeit zu gelangen. Nach dieser einfachen, aber sachgemäßen Darstellung, werden uns nun unsre Leser eben so Recht geben müssen, wenn wir sagen, daß es jedenfalls das Gerathenste sei, den höchsten Grad dieser Möglichkeit zu erklimmen, und alle Mittel zur Seligkeit aus der katholischen Kirche anzunehmen, oder mit anderen Worten: ganz katholisch zu werden. Warum sollte man in einer Sache, wo es sich um die Ewigkeit handelt, sich mit der

Hälfte begnügen, oder mit einem noch geringern Antheile? — Diese Betrachtung ist es auch vorzüglich, welche so viele verirrte Kinder in die Arme der erfreuten Mutter zurückgeführt hat, und wir scheuen uns nicht, an unsre protestantischen Brüder denselben Ruf ergehen zu lassen und ihn öffentlich auszusprechen. Man wird uns zwar dieserhalb verspotten, allein dieß gilt uns gleich. Christus, unser Herr, Meister und Vorbild wurde auch verhöhnt, als er seine Zeitgenossen zur Nachfolge aufrief, und Er war Gott; wie sollten wir Menschen Vorzüge vor ihm verlangen? „Der Diener ist nicht besser als sein Herr, und der Schüler nicht besser als sein Lehrer.“ (Matth. X. 24.) Mit dem größten Jubel unsres Herzens wollen wir daher den um seinetwillen erfahrenen Spott und Hohn ertragen. Und wenn übrigens auch Funzig lachen, so wird doch der Ein und Funzigste über dasjenige nachdenken was er liest, und wird einsehen, daß es sich in Beziehung auf die Bedingungen der Seligkeit und auf die Mittel, dieselbe zu erreichen, zwischen beiden Kirchen um ein Mehr und ein Weniger handelt, und daß es sich der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen der Mühe wohl lohnt, sich um das Mehrere zu bekümmern. Die protestantische Kirche hat manches Gute beibehalten, die katholische aber hat noch mehr; und das Gute, dessen sich die protestantischen Confessionen rühmen, ist aus der katholischen Kirche geschöpft; die Quelle aber, aus welcher man geschöpft hat, ist unversieglich; der Strom, welcher aus ihr hervorgeht, ist überschwenglich, und reicher als der daraus abgeleitete Nebenarm.

Durch das bisher Gesagte wäre eigentlich die von

Hrn. P. Schmidt so oft aufgestellte Frage, warum der Abfall von der evangelischen zur katholischen Kirche bestehe, schon beantwortet, und dargethan worden, daß es keinesweges ein Abfall sei, sondern ein Emporsteigen zum Bessern, nemlich zu mehrerem Glauben und zu mehrerer Uebung des Glaubens, d. h. zu einer strengen Moral, oder mit andern Worten, zu einer strengen Erfüllung der Gebote Jesu Christi, als dem Bedingniß der ewigen Seligkeit; denn die katholische Kirche glaubt, daß man in dieser Beziehung es nie zu streng nehmen kann.

Wenn man sich nur endlich gewöhnen wollte, die Sache so anzusehen, wie sie wirklich vor Augen liegt. Was der Protestant vom Christenthum glaubt, das glauben wir ja auch, er glaubt aber nicht alles, was wir glauben, indem er gegen Einiges protestirt. Und eben darum sagten wir vorhin, das Protestantische sei etwas Negatives, nemlich ein Nichtglauben dessen, was wir glauben, oder doch ein Wenigerglauben. — Wenn nun aber jener Protestant fortfährt zu glauben, was er bisher geglaubt hat, außerdem aber noch anfängt zu glauben, was die katholische Kirche mehr glaubt als er, wenn er also das Negative des Nicht-Glaubens oder des Weniger-Glaubens, mit dem Positiven des Mehr-Glaubens anfüllt, so kann man doch dieß nicht einen Abfall vom Glauben nennen, sondern, wie gesagt, ein Emporsteigen. — Es ist daher überhaupt immer lächerlich, von einem Abfall zur katholischen Kirche zu sprechen. Wer wird z. B., um uns des vorher gebrauchten Bildes zu bedienen, von einem Abfalle sprechen,

Verth. d. röm. kath. Kirche.

wenn aus einem großen Strome (die katholische Kirche) ein Arm sich abgelöst hat, und seinen eignen Weg fortgeht (Der Protestantismus), von diesem Arme aber wieder ein kleiner Bach sich absondert, und in den Hauptstrom zurückfließt (wie die einzelnen zur katholischen Kirche zurückkehrenden Protestanten)? —

Inzwischen wollen wir in unsrer Beleuchtung weiter fortfahren.

Mit einem unglaublichen, bei einem Prediger des Christenthums mit Recht auffallenden Mangel an Zart-
sinn wendet Herr P. Sch. seinen Text — Lukas VIII.
4 — 15. — als eine merkwürdige Erinnerung
und Warnung des Heilandes grade auf unsre
Zeit an, wo wir, wie es S. 5. heißt, so manchen
Glaubenswechsel und Abfall erlebt haben.
„Auf dem Wege, sagt er, und in einem felsigten und
verwilderten Boden, kann der Saame nicht gedei-
hen und Frucht bringen.“ — „Eben so wenig, fährt
er fort, kann auch die Religion in leichtsinnigen,
unverständigen, hartenherzigen, schlecht und
irdisch gesinnten Menschen segensreich wirken.
Denn solchen Menschen kann man ihren Glauben
leicht rauben, weil sie keine feste Ueberzeugung haben,
und die Stimme der Wahrheit und des Gewissens
leicht überhören und unterdrücken. Sie gehen
hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust die-
ses Lebens, ersticken und bringen keine Frucht. Ja
zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab.“ —

Hat Hr. P. Sch. überlegt, daß er hier von einzelnen Personen spricht? Und hat er bedacht, auf wen die Ausdrücke seiner evangelischen Liebe bezogen werden können? — Wir sagen weiter nichts, um nicht den Schein auf uns zu laden, als seien wir selbst persönlich verletzt, obgleich unsre Person durchaus nicht in Betrachtung kommen kann; allein wir wollen nur eine kleine Vergleichung zwischen der gepriesenen Toleranz der protestantischen Kirche, und der verrufenen Intoleranz der unsrigen anstellen, um unseren Lesern zu zeigen, wie sehr unsre Kirche verläumdete wird. Die katholische Kirche giebt den Protestanten den liebevollsten Namen, welcher die Sprache kennt, nemlich den der verirrten Kinder, und Herr P. Sch. selbst hält sich (S. 4.) mit bitterem Spott darüber auf, „daß die gute Mutter dieselben aus Liebe und Mitleid wieder in ihren Schooß zurückzuführen suche.“ Es ist daher bei aller Strenge gegen die falsche Lehre, allein die Liebe, welche uns gegen die verirrten Bekenner derselben beseelt. Herr P. Sch. aber, der sich einen Lehrer des Evangeliums nennt, beginnt nicht etwa mit dem Bestreben, uns auch wieder zu seiner Kirche hinüber zu führen, oder Liebe mit Liebe zu vergelten, sondern ergießt sich alsbald in die ungeringsten Lästerungen und unschicklichsten Schimpfreden gegen uns und unsre Kirche; und das von Amts wegen, also gewissermaßen im Namen seiner Kirche, oder auch wohl im Namen Jesu Christi, für dessen Diener er doch gehalten sein will. Und dieß alles von der Kanzel herab, wo Christus die Liebe gepredigt wissen wollte! — Soll es uns hiernach wundern, wenn Hunderte die uns um-

geben, die nemlichen Lasterungen gegen uns austossen, und denselben Ingrimm und Haß auf uns werfen? Sie hören ja diesen Haß von den Kanzeln verkündigen; und wenn sie auch in jeder andern Beziehung sich selbst wieder, und ihre eigne Vernunft, über das Wort des Lehrers zu stellen pflegen, so unterwerfen sie doch in diesem Falle ihre Vernunft sehr gern und willig, wenigstens lehrt dieß die Erfahrung.

Hr. Pastor Schmidt kommt nun (S. 6.) im ersten Hauptpunkte auf die eigentliche Beurtheilung der Frage: worin der Abfall von der evangelischen Kirche bestehe? Was er hierbei über seine Confession sagt, geht uns wiederum nichts an, und es ist ganz in der Ordnung, daß er dieselbe seinen Zuhörern im schönsten Lichte darstellte. Warum aber hat er dieß auf Unkosten unsrer Kirche gethan, und nicht einmal durch bloßen Tadel; warum bedient er sich des Mittels der Verläumdung, um sie seinen Zuhörern gehässig zu machen? Hr. Pastor Schmidt sagt nemlich (S. 6.): „Dagegen verbietet die römisch-katholische Kirche das freie Forschen und Prüfen in Glaubenssachen, setzt die Uebersetzungen und Aussprüche der Päbste und Kirchenväter über das Ansehen der heiligen Schrift, und gebietet mit unbedingter Macht und Willkühr, wie man die Bibel erklären und verstehen, was man glauben und nicht glauben, thun und nicht thun solle.“ — Wir fangen mit der Widerlegung des zweiten Satzes an, und fragen Hrn. Pastor Schmidt, aus welchem katholischen Lehrbuche, oder aus welcher Quelle sonst er den Satz geschöpft habe,

daß unsre Kirche die Ueberlieferungen und Aussprüche der Päbste und Kirchenväter über die heilige Schrift setze? Unseren protestantischen Lesern aber wollen wir hiermit feierlich die Versicherung geben, daß der ganze Satz von Wort zu Wort eine Lüge ist, welche noch am glimpflichsten durch unverschuldete Unwissenheit des Herrn Pastors entschuldigt werden mag.

Es sind in der Beurtheilung dieser Stelle vier Gegenstände, und ihr gegenseitiges Verhältniß zu einander, in Erwägung zu ziehen, und wir bitten unsre Leser, uns aufmerksam zu folgen; nemlich die heilige Schrift, die Ueberlieferung, die Aussprüche der Päbste, und die Aussprüche der Kirchenväter.

Anlangend zuerst die heilige Schrift, so stellen wir die Behauptung auf, daß dieselbe in keiner andern Religionsparthei so hoch und heilig geachtet wird, als grade in der katholischen Kirche; so sehr, daß ihr während des Gottesdienstes sogar äußere Ehrenbezeugungen erwiesen werden. Da der katholische Christ alle innere Ehrfurcht und geistige Andacht auch durch ehrfurchtsvolle und andächtige Haltung seines mit dem Geiste so eng verbundenen Körpers auszudrücken pflegt, so ist es z. B. Gebrauch, daß die Gemeinde von ihren Sitzen aufsteht, sobald das Evangelienbuch während des Gottesdienstes durch die Kirche getragen wird, und aus Respekt vor dem Worte des Allerhöchsten bleibt jeder so lange stehen, bis der Priester das Evangelium verlesen hat, und letzterer küßt alsdann ehrfurchtsvoll das geschriebene Wort Gottes. In Beziehung auf das innere Ansehen der heiligen Schrift aber behaupten wir im Geiste unsrer

Kirche, daß dem Katholiken nichts in der Welt über den Ausspruch der Bibel geht. Diese Erklärung möge denjenigen unserer protestantischen Brüder genügen, welche durch die falschen Lehren unsrer Gegner vielleicht irregeleitet worden wären. Hrn. Pastor Schmidt aber fordern wir auf, uns einen katholischen Lehrsatz zu nennen, welcher der heiligen Schrift entgegen steht; wenn er dieß aber nicht kann, so bitten wir ihn wiederholtlich, sich künftighin doch erst den nöthigen Unterricht über Dinge zu verschaffen, worüber er predigen und schreiben will, besonders wenn seine Unbekanntschaft mit dem abzuhandelnden Gegenstande dazu führt, eine schon durch ihr graues Alter ehrwürdige, so viele Millionen von Menschen in sich schließende, und über alle Welttheile verbreitete Kirche zu verläumdern. —

Wir bitten unsre Leser, uns recht zu verstehen. Wir sagen: gegen die heilige Schrift giebt es keinen Lehrsatz in der katholischen Kirche. Dagegen aber giebt es einige Lehrsätze, welche nicht in der Bibel stehen. Es ist also hiernach etwas vorhanden, was wir als Glaubenssatz annehmen, was aber nicht in der Bibel steht; was jedoch niemals gegen die Bibel lautet und lauten darf. Solche Sätze nun gründen sich auf die in unserer Kirche fortgepflanzten Ueberlieferungen, oder auf die Tradition, und darüber wollen wir in einigen Worten die zu unsrer Rechtfertigung nöthigen Erläuterungen zu geben versuchen.

Von der Tradition.

Als Christus sein Lehramt anfang, trat er auf und redete, und verkündete den Willen seines himmlischen

Vaters durch den Schall des lebendigen Wortes. Noch während der Jahre seiner leiblichen Gegenwart auf Erden verbreitete sich, wie wir aus der heiligen Schrift selbst wissen, seine Lehre nicht nur unter den Aposteln, sondern auch unter einer bedeutenden Anzahl seiner übrigen Schüler. Es existirte daher schon jetzt ein Christenthum, jedoch ohne einen geschriebenen Buchstaben. Vor seinem sichtlichen Abgange von dieser Erde befahl nun ferner Christus seinen Aposteln, sie sollten die Lehren, welche sie von ihm redend empfangen hatten, weiter unter den Völkern der Erde verbreiten. „Gehet hin, sprach er, und lehret alle Völker.“ — Nach dem liebevollen Erlösungstode am Kreuze, und nach der glorreichen Auferstehung und Himmelfahrt ihres Herrn und Meisters gingen nun die Apostel, nachdem sie zuvor den ihnen verheißnen heiligen Geist empfangen hatten, hinaus in alle Welt, predigten laut das Wort ihres Herrn, bekehrten gleich am ersten Tage Tausende von Menschen aus allen Ländern, und verbreiteten binnen kurzer Zeit das Christenthum unter den entferntesten Völkern der Erde. Viele Tausende von Christen gab es nun in allen Zonen, und noch immer war kein Wort vom Christenthum aufgeschrieben. Und dieser Zustand währte länger als ein Jahrzehend, während welcher Zeit die christliche Lehre, wie uns die Apostelgeschichte lehrt, mit großer Schnelligkeit sich fortpflanzte. Niemand aber wird behaupten, daß das Christenthum dieser ersten apostolischen Zeit unvollständig gewesen wäre, vielmehr wird es von den Protestanten selbst für das reinste und vollkommenste gehalten. Dennoch aber beruhete dasselbe

allein auf dem Gedächtnisse derjenigen, welche es annahmen, und nicht auf der Schrift. Erst zwölf Jahre nach der Himmelfahrt Christi ist das erste Evangelium Matthäi schriftlich aufgezeichnet worden, bis dahin aber war die mündliche Ueberlieferung die einzige Quelle des Glaubens; so zwar, daß das geschriebne Evangelium seine Glaubwürdigkeit für die Zeitgenossen erst dadurch erhalten konnte, daß es mit der mündlich überlieferten Lehre übereinstimmte. Letztere war daher der Proberstein des Evangeliums selbst, denn hätte das geschriebne Evangelium nicht mit dem schon viele Jahre traditionell bestehenden Christenthume übereingestimmt, so hätten die damals lebenden Christen das neue, geschriebne Evangelium verworfen und den Evangelisten Lügen gestraft.

Lessing, selbst Protestant, läßt sich hierüber sehr merkwürdig aus. Er sagt u. a. in seinen Theses über Kirchengeschichte *) S. 4: „Und nicht allein die Geschichte Christi war bekannt, ehe sie von den Evangelisten bekannt gemacht wurde; die ganze Religion Christi war bereits im Gange, ehe einer von ihnen schrieb.“ — S. 5.: „Das Vaterunser wurde gebetet, ehe es beim Matthäus zu lesen war, denn Jesus selbst hatte es seine Jünger beten gelehrt.“ — S. 6. „Die Taufformel war im Gebrauch, ehe sie der nemliche Matthäus aufzeichnete u. s. w.“ — S. 11. „Als ob die Verfasser des neuen Testaments jemals vorgegeben hätten, alles, alles zu verzeichnen, was Jesus gethan oder geredet? Als ob sie

*) Theolog. Nachl. f. Berliner Ausg. 1793. S. 47. u. ff.

nicht vielmehr grade das Gegentheil gestanden, ausdrücklich wie es scheint, um den mündlichen Ueberlieferungen noch neben sich Raum zu gönnen?“ — S. 27. „Zu den Zeiten des Ignatius *) glaubten die Christen bloß den Worten ihrer Bischöfe, u. s. w.“ — S. 56. „Die Bischöfe hielten sie für so gut als die Apostel.“ u. s. w. —

Aus der geschichtlichen Nachweisung der Entstehung und Verbreitung des Christenthums geht daher als unbestreitbar hervor, daß die mündliche Ueberlieferung oder Tradition in den ersten Zeiten der christlichen Kirche die Hauptquelle des christlichen Glaubens war, und die geschriebenen Evangelien galten späterhin gewissermaßen nur als Compendien, als kurze Inbegriffe, oder als Uebersichten der mündlich überlieferten und eben so verbreiteten und fortgepflanzten Lehre Jesu. Es war ganz natürlich, daß diese letztre sich weit schneller verbreiten mußte als jene Schriften, denn es fehlte in jener Zeit an allen Mitteln der Vervielfältigung des geschriebenen Wortes; und daher wäre von jedem Evangelium, für jeden Ort, wo es hätte verkündigt werden sollen, eine besondre Abschrift erforderlich gewesen. Es begreift sich, daß diese Weise sehr schwerfällig gewesen wäre, und diese einfache Berücksichtigung allein führt uns schon auf die nothwendige Annahme der mündlichen

*) Wie man annimmt war Ignatius ein Schüler des heiligen Petrus, und einer der 7. Jünger Jesu, und er selbst sagt er habe Jesum Christum nach seiner Himmelfahrt noch gesehen. Es ist daher ein kompetenter Zeuge.

Ueberlieferung zur Begründung und Ausbreitung der christlichen Lehre. Wir finden aber auch in der heiligen Schrift selbst die Beweise dafür. — „So bleibet denn standhaft, schreibt der Apostel Paulus, und haltet die Ueberlieferungen fest, die euch von uns mündlich oder schriftlich mitgetheilt worden.“ (II. Theß. II. 14.) Diese Stelle begründet unbedingt die Nothwendigkeit des Glaubens an die mündlichen Ueberlieferungen der Apostel, und man könnte nur noch den Einwand erheben, daß der heil. Paulus nur dasjenige festzuhalten beföhle, was er selbst und die übrigen Apostel ihren Schülern von der Lehre Jesu mitgetheilt hätten, nicht aber auch das, was diese wiederum ihren Nachfolgern überliefern würden. Allein auch dieser Zweifel wird durch die heil. Schrift gelöst, und noch überdies durch die Aussage desselben Apostels. „Was Du vor so vielen Zeugen von mir gehört hast, schreibt er dem Timotheus, das vertraue treuen Menschen, welche tüchtig sind, Andere zu lehren.“ (II. Tim. II. 2.) Hier haben wir daher die mündliche Ueberlieferung bereits in der dritten Hand, und zwar auf Befehl des Apostels selbst dorthin gelangt. Was aber von den treuen Menschen gilt, welchen Timotheus die Lehre anvertraute, das muß auch von denen gelten, welchen jene treuen Menschen das Anvertraute wiederum anvertrauten; die Einen verdienen nicht weniger Glauben als die Anderen, und wir glauben, daß es zur Ueberzeugung von der Gültigkeit der Tradition oder Ueberlieferungen gar keines weitem Beweises bedarf, denn die beiden angeführten Stellen sind in ihrem Zusammenhange

über alle Einwendungen erhaben. Der Apostel Paulus spricht von den Ueberlieferungen, welche er und die übrigen Apostel von Christus empfangen und seinen Schülern mitgetheilt hatte; er befiehlt nicht nur sie festzuhalten, sondern sie treuen Menschen anzuvertrauen, damit diese sie weiter lehren, oder weiter überliefern sollten. Daß diese Letzteren die ihnen auf Befehl des Apostels von Timotheus und dessen treuen Menschen überlieferte Lehre nicht für sich behalten sollten, versteht sich wohl von selbst, auch sie sollten dieselbe weiter fortpflanzen und wiederum treuen Menschen anvertrauen, welche ebenfalls wieder tüchtig waren, Andere zu lehren, und also ist das Princip der Tradition festgestellt. Timotheus hat gelehrt wie Paulus, und zwar ohne zu schreiben: seine Nachfolger aber haben wieder gelehrt wie er, und deren Nachfolger wie diese, und so fort; und auf diese Weise ist die Lehre des Timotheus, dieselbe welche er „vor so vielen Zeugen vom heil. Paulus gehört hatte,“ bis in die entferntesten Generationen hervorgekommen.

Es versteht sich von selbst, daß dieselbe Verfahrungsart auch von den übrigen Aposteln und von deren Nachfolgern beobachtet wurde. Die Kirche hat nicht allein ihre schriftlichen Nachlässe bewahrt, sondern sie hat auch ihre mündlichen Ueberlieferungen von Mund zu Mund weitergegeben und mit derselben Ehrfurcht und Treue festgehalten, bis sich dieselben endlich in der Kirche zu Rom, der einzigen noch bestehenden apostolischen Kirche, welche, ein wahrer Felsen, den Verfolgungen und Stürmen aller Jahrhunderte der Verheißung Christi gemäß, allein Troß geboten hat, wie in einem Brennpunkte

vereinigten, und bis auf unsre Zeiten herabkamen. Auf diese Weise ist uns die Tradition eine Quelle des Christenthums verblieben, wie sie es von Anbeginn war, und es ist im höchsten Grade inkonsequent, sie darum zu verwerfen, weil späterhin Schriften entstanden sind, welche die schon vorhandenen traditionellen Lehren in sich aufgenommen haben. Man stelle sich die Sache einmal bildlich dar, und denke sich z. B. eine wirkliche Quelle, von deren Gewässer in einiger Entfernung von dem Ursprunge ein großer Theil in einem Behälter aufgefangen wird, um dort gesammelt zu werden. Den andern Theil aber denke man sich — wie die neben der heil. Schrift fortlaufenden mündlichen Lehren der Apostel und deren Nachfolger — in ihrer ursprünglichen Bahn weiterließend; wem wird es wohl einfallen zu behaupten, daß dieß letzte andreß Wasser sei als das aufgefangene? Noch mehr aber: wer würde sinnlos genug sein den Behälter, wenn auch aus ihm geschöpft würde, für die Quelle des Wassers zu halten? — Grade so aber verhält es sich mit der heil. Schrift und dem darin enthaltenen Christhume. Sie ist, gleich jenem Behälter, nur ein Zusammenschluß schon früher vorhanden gewesener aus dem lebendigen Worte entsprungener und auch mündlich fortgeplanzter Lehren, und ist daher eben so wenig deren Quelle, als sie den Lauf der ganzen Lehre Jesu gehemmt, oder unterbrochen, oder abgeschnitten hat.

Es ist durchaus nicht die Bestimmung der heil. Schrift, uns Alles das zu liefern, was Christus oder die heiligen Apostel gelehrt haben, sondern jeder der Evangelisten oder Apostel schrieb von der heiligen Geschichte

oder vom Christenthume nieder, was seinen Zwecken grade angemessen war, und was ihm in Beziehung auf diese Zwecke der Geist Gottes eingab. Alle schrieben zu verschiedenen Zeiten, bei verschiedner Veranlassung, an verschiedene Gemeinden, immer aber nur dem lokalen Zwecke gemäß. Es ist zu einleuchtend, daß auf diese Weise nur etwas sehr Unvollständiges entstehen konnte; eben so klar aber ist, daß eine Kirche, welche diese in Beziehung auf das Ganze der christlichen Lehre, durchaus unvollständigen Gelegenheitschriften, als die einzige Quelle ihres Glaubens verehrt, auf einem sehr unvollkommenen Grunde steht, und daher selbst nur sehr unvollkommen und mangelhaft sein kann. So reichhaltig dieses heilige Buch auch ist, so ist es doch nicht allumfassend. Es fehlt der Schrift das Leben, so bald ihr die Quelle des lebendigen Wortes abgeschnitten wird. Sein Inhalt stirbt ab, wie das aufgefangne Wasser, wenn dessen Quelle verdrängt wird, und daher der lebendige Bach nicht mehr hindurchrieseln kann, um es zu erfrischen.

Wir fürchten beinahe, daß unsre protestantischen Leser uns den Vorwurf machen möchten, als hegten wir für die heil. Schrift nicht die ihr gebührende Ehrfurcht, allein wir betrachten sie hier ganz allein mit Rücksicht auf den ganzen Umfang der christlichen Lehre, und wollen nur beweisen, daß sie weit enger begränzt ist. Ja es ist zu bewundern, daß es noch dieses Beweises bedarf, da doch die Bibel schon dreihundert Jahre lang in den protestantischen Confessionen gelesen wird, und die Verfasser derselben so oft und so unzweideutig aussprechen, daß sie nichts weniger im Sinne haben als

Alles das aufzuzeichnen, was Christus gethan und gelehrt hat. Wir führen hier nur einige Stellen an.

Zuerst sagt der Apostel Paulus im ersten Briefe an die Corinthher, nachdem er schon vieles gelehrt, befohlen und angerathen hat: „Das Uebrige will ich anordnen, wenn ich komme.“ (I. Cor. XI. 34.) — Wenn nun das, was er alsdann mündlich anordnete, sich nicht ebenfalls mündlich auf dem Wege der Tradition weiter verbreitet hätte, so würde uns dieser Theil des Christenthums fehlen. Jedenfalls aber war die schriftliche Anordnung unvollständig, und daher zur alleinigen Quelle für uns nicht geeignet.

Der Evangelist Johannes ferner, welcher der Letzte von Allen geschrieben hat, schließt sein Evangelium damit, daß er sagt: „Es giebt aber noch viel Mehreres, was Jesus gethan. Allein wenn man Jedes insbesondre aufschreiben wollte, so würde, glaube ich, die Welt die Bücher nicht fassen, die dann zu schreiben wären.“ — Eben so sagt er am Schlusse seiner Briefe: „Ich hätte noch vieles deinetwegen zu schreiben, aber ich mag nicht durch Dinte und Feder Dir schreiben, ich hoffe aber Dich bald zu sehen, dann wollen wir mündlich reden.“ — Ferner im XX. Capitel seines Evangeliums (v. 30.): „Noch viele andere Wunder that Jesus vor seinen Jüngern, die aber in diesem Buche nicht geschrieben sind.“ — Hiernach kann Niemand annehmen, daß es die Absicht des heil. Johannes gewesen sei, uns eine vollständige Lehre oder Geschichte Jesu zu liefern, er hätte wenigstens in diesem Falle sehr nachlässig gearbeitet.

Dasselbe aber müssen wir zugleich allen Evange-

listen Schuld geben. Denn welcher von ihnen hat z. B. das aufgezeichnet, was Christus während der vierzig Tage, in denen er sich nach seiner Auferstehung den Aposteln zeigte, mit ihnen gesprochen hat, da es doch in der Apostelgeschichte (I. 3.) ausdrücklich heißt: „Indem er sich vierzig Tage von ihnen sehen ließ und vom göttlichen Reiche sprach.“ — Das Reich Gottes ist das Ziel, nach welchem uns das Christenthum streben lehrt; wenn also die Evangelisten und Apostel nicht einmal das aufgeschrieben haben, was Christus selbst binnen einem Zeitraume von vierzig Tagen über das Reich Gottes gesprochen hat, so ist doch dies wohl Beweis genug, daß ihre Schriften nicht zur Quelle des Christenthums bestimmt waren, indem grade die Hauptsache darinn fehlen würde. Es gehört eine ganz geringe Ueberlegung dazu, um dies einzusehen.

Eben so erzählt der Evangelist Lukas (XXIV. 27. 45.), der Heiland sei den beiden Jüngern auf dem Wege nach Emmaus und später den elf Aposteln in Jerusalem erschienen, und habe ihnen die Schriftstellen der Propheten ausgelegt, welche auf ihn Bezug hätten. Hätte aber der Evangelist in der Absicht geschrieben, daß sein Werk eine Quelle der Lehre Jesu werden solle, so wäre es seine Pflicht gewesen, grade das niederzuschreiben, was Jesus über die Schrift gesagt, denn dies hätte am meisten zu unsrer Belehrung und zur Kräftigung unsres Glaubens beigetragen. Wenn man die Lehre eines Andern aufschreibt in der Absicht, sie zu verbreiten, so genügt es nicht, bloß faktisch anzuführen, daß er gelehrt habe, sondern man muß die Lehre selbst mittheilen. Geschieht

dies aber nicht, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß es die Absicht des Verfassers nicht sein konnte, ein Lehrbuch zu liefern, und man hat schlechterdings Unrecht, wenn man seine Schrift für die Quelle jener Lehre ausgeben will.

Wir glauben die Sache sei so klar, daß wir uns nicht länger dabei aufzuhalten brauchen; daher wollen wir nun auch hieraus den Schluß ziehen, daß, da die heil. Schrift durchaus nicht dazu bestimmt ist, die Quelle des Christenthums zu sein, wir der mündlichen Ueberlieferungen, auf welche die heil. Schrift erst gestützt ist, schlechterdings bedürfen, indem ohne sie, als die Urquelle, das Christenthum aus einer sehr mangelhaften Quelle geschöpft werden würde. Glücklicherweise hat aber unsre Kirche dieselben durch achtzehn Jahrhunderte treu bewahrt, und erst nach fünfzehn dieser Jahrhunderte fiel es den protestirenden Confessionen ein, auch gegen die Ueberlieferungen zu protestiren. Dennoch aber sollten dieselben es unsrer Kirche auch heute noch Dank wissen, daß sie so gewissenhafte Treue geübt hat, denn unsre Gegner selbst haben in ihren kirchlichen Bestimmungen und Gebräuchen mehrere beibehalten, welche allein auf der Tradition der katholischen Kirche beruhen, und von denen zum Theil kein Wort in der Bibel steht. Hieher gehört die Anordnung fast aller kirchlichen Feste; ferner: die Taufe der Kinder, und zwar durch bloßes Begießen mit Wasser, da sie doch ursprünglich nur erwachsenen Personen, und durch förmliches Eintauchen ertheilt wurde; — desgleichen die Feier des Sonntages anstatt des Sabbaths, welche zum Andenken der an einem Sonntage

geschehenen Auferstehung Jesu Christi eingeführt worden ist. Wollten unsre Gegner hierin der Ueberlieferung der katholischen Kirche nicht folgen, so müßten sie es mit den Juden halten, und dem geschriebnen Gesetze gemäß den Sabbath feiern.

Eben so giebt es auch Gebräuche, welche, ob sie gleich in der Bibel stehen, auch von den Protestanten nicht beobachtet werden, weil sie die vor der Bibel schon bestandne Tradition nicht ins Leben geführt hat. Hierher gehört das Fußwaschen, wovon der Evangelist Johannes in seinem 13ten Capitel so ausführlich handelt, und welches Christus, während er dem Petrus die Füße wusch, mit so großen Gnaden verknüpfte, daß das Ganze der Einsetzung eines wirklichen Sacramentes gleichen möchte. Dennoch aber wird diese Handlung von den Protestanten nie begangen, weil sie der Tradition der katholischen Kirche folgen, nach welcher das Fußwaschen für keine Verpflichtung angesehen wird.

Endlich lehrt uns das 15te Capitel der Apostelgeschichte, daß die erste Kirchenversammlung zu Jerusalem, welche von den Aposteln selbst gehalten wurde, mit klaren Worten verbietet, Fleisch von erwürgten Thieren zu genießen, und nur durch die in der katholischen Kirche fortgelebte Tradition wissen wir, daß dieses Verbot nur auf eine bestimmte Zeit gegeben worden war, und daher nicht mehr in Anwendung kommen kann.

Dieser selbigen Tradition nun verdanken überdieß nicht nur wir Katholiken, sondern auch unsre protestantischen Brüder, die ganze Existenz der Schriften des neuen Testaments in ihrer jetzigen Gestalt, und die protestanti-

schen Confessionen verwerfen daher als Quelle des Glaubens dasjenige, was ihre vermeintliche einzige Quelle des Christenthums erst geformt und zu ihrem Ansehen erhoben hat. Als man nemlich angefangen hatte, die Lebensgeschichte Jesu und seine Lehren aufzuzeichnen, vorzüglich um den immer mehr andringenden Zweifeln und falschen Lehren zu begegnen, so mischten sich unter die Schriften der Evangelisten und Apostel auch unächte Schriften, welche zum Theil den ersteren widersprachen. Dieß machte eine Sonderung derselben nothwendig. Da aber die ächten Evangelien nicht bekannt waren, sondern erst herausgesucht werden mußten, so gab es wiederum keinen andern Provierstein ihrer Aechtheit als eben die Tradition, oder das lebendige Christenthum, wie es in der Kirche vorhanden war. Mit ihm wurden die Schriften verglichen, und die nicht damit übereinstimmten, verworfen; die aber für ächt befunden worden, sammelte man, und brachte sie in denjenigen Zusammenhang, in welchem wir sie jetzt noch besitzen.

Dieß ist die Entstehung der Sammlung des neuen Testaments; und der katholischen Kirche allein haben wir sie zu danken. Die Erkenntlichkeit äußert sich aber durch nichts als durch ununterbrochene Verläumdungen und Beschimpfungen von Seiten derer, welchen sie diesen Schatz der christlichen Lehre erst überliefert hat. Indessen ist es uns lieber, Unrecht zu leiden als Unrecht zu thun. Möchten nur die Vernünftigeren unserer getrennten Brüder erkennen, wie sie in ihren Ansichten über die katholische Kirche durch Unwissenheit oder üblen Willen der rationalistischen Wortführer ihrer Confession, welche gern alle

Positivität im Christenthume hinwegläugnen möchten, irre geleitet werden.

Von den Aussprüchen der Päbste.

Anlangend dasjenige, was aus dem oben citirten Satze unsres Verfassers noch übrig ist, so beweist es wiederum, daß der Herr Pastor die Lehren der katholischen Kirche zu flüchtig durchlaufen hat, wenn er sagt, die katholische Kirche setze die Aussprüche der Päbste über das Ansehen der heil. Schrift. Er möge uns sagen, wo er diesen Satz gefunden hat, wir aber wollen beweisen, daß er unwahr ist.

Das Primat des römischen Pabstes, von Christus selbst mit den bestintntesten Worten in der Person des heil. Petrus gegründet, ist zur Erhaltung der Einheit in der Kirche durchaus nothwendig, und ist überdieß von den ältesten Zeiten her anerkannt worden. Schon Irenäus erwähnt den Vorrang der Kirche zu Rom vor allen übrigen Kirchen als eine bestehende, durchaus unbestrittne Sache, ohne nur eines Zweifels zu gedenken; und dieser Kirchenlehrer lebte im zweiten Jahrhunderte nach Christi Geburt, und war ein Schüler Policarps, eines Jüngers des Apostels Johannes, so daß die Lehre Jesu bei ihm erst in der dritten Hand war, und er daher sehr wohl hätte wissen können, was wider dieselbe gewesen wäre. Er sagt aber ganz bestimmt, daß alle übrigen Kirchen sich nach der Kirche zu Rom richten müßten, und zwar wegen ihres gewaltigeren Vorranges, den sie mithin schon damals, nach so kurzer Zeit ihres Bestehens,

hatte. *) Er führt auch neben diesem bloß faktisch hingestellten Grunde noch einen andern an, der sich auf die Lehre selbst bezieht, indem er sagt, daß in der Kirche zu Rom immer von allen Orten her diejenigen Ueberlieferungen, welche von den Aposteln abstammen, bewahrt worden wären **). Dieß schrieb Jrenäus im zweiten Jahrhunderte nach Christi Geburt, und dasselbe bezeugen die Kirchenlehrer und übrigen kirchlichen Zeugnisse aller Jahrhunderte, deren mehrere anzuführen hier zu weit führen würde. Die Römische Kirche hat durch die ganze christliche Zeitrechnung hindurch, immer denselben Vorrang vor allen übrigen Kirchen gehabt; sie hat von Zeit zu Zeit aus allen Himmelsgegenden, wo es christliche Kirchen gab, deren Ueberlieferungen geprüft und hat sie bewahrt, und darum war sie in allen Jahrhunderten die richterliche Instanz für alle übrigen Kirchen, wenn diese in Glaubenssachen in Zweifel geriethen. Alle übrigen apostolischen Kirchen sind untergegangen, ihre Sitze sind von dem Ströme der Zeiten überschwenmt worden; der Stuhl Petri allein ist stehen geblieben. Er hat den achtzehn langen Jahrhunderten Troß geboten; alle Stürme, Verfolgungen und Ränke sind an ihm zerschellt; die Pforten der Hölle haben nichts gegen ihn vermocht. Er steht noch unerschüttert da, dieser apostolische Stuhl, und mit

*) IRENAEUS *adv. haeres.* III. 3. — Ad hanc enim ecclesiam (Romanam) propter potentio rem principa- litatem necesse est omnem convenire ecclesiam.

**) In qua semper ab iis, qui sunt undique, conservata est ea quae est ab Apostolis traditio.

ihm die einzige noch vorhandne, aber die ganze Erdoberfläche überdeckende apostolische Kirche.

Es fällt auch unter den vielen Millionen von Katholiken, welche unter dem Primat des römischen Papstes leben, Keinem ein, sich über dasselbe zu beklagen, und doch würden diese am Ersten dazu aufgefordert sein, wenn sie sich wirklich bedrückt fühlten. Nur die, unsrer Kirche gegenüber so sehr geringe Anzahl von nichtkatholischen Christen ermüden sich in Lasterungen über unsern Papst und dessen Ansehn, ob sie gleich das letztre gar nicht kennen und überhaupt der Papst sie eigentlich gar nichts angeht. Es kann aber auch den Meisten unter ihnen die Gewalt des Papstes nur um deswillen so furchtbar erscheinen, weil ihnen darüber so viele abgeschmackte Lügen aufgetischt werden, und sie dieselben für Wahrheit annehmen; und weil die unermüdlischen Sachwalter aller nichtkatholischen Confessionen sich mit so vielem Fleiße beeifern, Sätze aufzustellen, wie der hier angefochtne des Herrn Pastor Schmidt, aus denen sie die natürliche Folgerung ziehen müssen, der Papst könne willkürlich, und gegen die Aussprüche der heiligen Schrift, einen Glaubenssatz schaffen, und die ganze Kirche müsse ihn annehmen. Wir erklären hiermit, daß dieß durchaus falsch und ungegründet ist, und der Natur der Sache nach niemals der Fall sein kann. Der Papst will und lehrt niemals etwas Andres, als was die Kirche will und lehrt; was diese hält und annimmt, das nimmt auch der Papst an. Ein doppelter Wille ist in der Kirche gar nicht denkbar, denn sie hat nur den Einen, vom heiligen Geiste geleiteten Willen, dieser möge sich nun äußern in

welcher Gestalt er wolle. Es giebt keinen Pabst ohne Kirche, und wiederum keine Kirche ohne den Pabst, daher ist der Fall gar nicht möglich, daß der Pabst mit der Kirche in Widerspruch geriethe, und etwas gegen deren Willen befehlen wolte. Beide sind Eins wie das Haupt und die Glieder, und in beiden herrscht dieselbe geheimnißvolle, nur durch die Allmacht Gottes erklärbare Uebereinstimmung und Harmonie. So wie die Beschlüsse der Kirchenversammlungen Entscheidungen der Kirche sind, aber ihr Ansehen von dem Pabste ableiten, indem ohne ihn eine Versammlung der gesammten Prälaten der katholischen Kirche sich nicht einmal eine Kirchenversammlung nennen würde, so sind auch die Entscheidungen der Pabste im eigentlichen Sinne weiter nichts als kirchliche Entscheidungen, denn sie beruhen auf dem selbigen Einem und ungetheilten Willen, welcher überhaupt in der Kirche herrscht. Als kirchliche Entscheidungen können aber dieselben, wie wir weiter oben gesehen haben, weder gegen die heil. Schrift gerichtet sein, noch auch dem Ansehen nach über die letztre gestellt werden. Alle diese und ähnliche Aeußerungen sind abgenutzte Schreckbilder, welche unseren getrennten Brüdern vorgehalten werden, um sie von der katholischen Kirche zurückzuhalten. Man glaube aber solche Unwahrheiten nicht, sondern nehme sich die Mühe, die Sache zu untersuchen und so anzusehen, wie sie wirklich ist.

Weder der Pabst noch die Kirche, (oder vielmehr beide zusammengenommen, denn sie sind unzertrennlich), können einen einzigen neuen Glaubenssatz erfinden, und es ist mithin in dieser Hinsicht nicht einmal etwas vor-

handen, von dem man sagen könnte, daß es über das Ansehen der heil. Schrift gesetzt werde. Der Pabst und die Kirche verfährt noch immer so, wie die Apostel verfahren, welche gleichfalls ihre Lehren nicht selbst schufen, sondern das von Christus Empfangne ihren Schülern und Nachfolgern überlieferten. „Lehret was ich euch befohlen habe,“ sagte ihnen Christus; (Matth. XXVIII. 20.) „der heilige Geist wird euch alle Wahrheit lehren — (Joh. XVI. 13.) er wird bei euch bleiben in Ewigkeit; (Joh. XIV. 16.)“ u. s. w. — So ist es zu allen Zeiten in der katholischen Kirche gehalten worden. Sie hat gelehrt und fortgepflanzt, oder überliefert, was sie empfangen hat. Sie hat aber überhaupt in Glaubenssachen in der Regel nicht eher bestimmte Entscheidungen gegeben, als bis über ein bestehendes, bisher gelehretes und überliefertes Dogma Streit entstanden ist. Und hierin befolgt sie eine ganz einfache Verfahrungsweise.

Wenn nemlich irgend ein Glaubenssatz angegriffen, bestritten oder in Zweifel gezogen wird, so ist immer die erste Untersuchung der römischen Kirche die, ob jener angefochtne Satz in der Bibel stehe? Ist dieß der Fall, so ist die Sache von selbst entschieden, denn die Bibel beweist über Alles, und die Neuerung muß alsdann weichen. Schweigt aber die heil. Schrift, so wendet sich die Kirche an die andre Quelle des christlichen Glaubens, an die Tradition. Sie erforscht die kirchlichen Schriften, die Aussprüche der Kirchenversammlungen, und die sonstigen Zeugnisse aus allen Jahrhunderten, bis in das graue Alterthum hinauf, und sucht zu ergründen, ob das fragliche Dogma überall schon als bestehend angeführt

wird. Aber auch hierin befolgt die römische Kirche die strengsten Vorschriften. Zu Begründung eines solchen Satzes auf die in der Kirche fortgelebte Tradition ist nemlich zunächst durchaus erforderlich, daß derselbe zu allen Zeiten, an allen Orten, oder mit anderen Worten, in dem ganzen Umfange der Kirche, und endlich von allen Gläubigen unbestritten geglaubt worden sei. Daß das letzte Erforderniß nicht buchstäblich genommen werden kann, versteht sich von selbst, und verbietet sich auch von selbst, da nicht Jedermann ein schriftliches Zeugniß seines Glaubens zurückläßt. Daher sind immer nur die Religions-Lehrer gemeint, oder, wie man die Lehrer der ersten Jahrhunderte nennt, die Kirchenväter, welche über den Zustand der Religion und der Kirche zur Zeit ihres Daseins geschrieben haben. Dieß ist die Anwendung des bekannten Grundsatzes: quod semper, quod ubique, quod ab omnibus creditum est (was immer, was überall, was von Allen geglaubt worden ist.) — Findet nun ferner die Kirche, daß alle zu Rathe gezogenen Zeugnisse einstimmig zu dem Resultate führen, daß der streitige Satz bis in die ältesten Zeiten immer, und überall, und von Jedermann geglaubt worden ist, so begnügt sie sich auch damit noch nicht, sondern erfordert überdies, daß sich durchaus der Ursprung des streitigen Satzes nicht nachweisen lasse, vielmehr muß derselbe überall als etwas schon Bestehendes, von Altersher Uebernommenes erwähnt werden. Ist aber auch dieses Erforderniß vorhanden, so nimmt die Kirche keinen Anstand zu glauben, daß der Satz zu denjenigen Lehren gehöre, welche die Apostel durch das lebendige Wort

verbreitet, und welche deren Nachfolger fortgepflanzt und denen, die ihnen wiederum folgten, überliefert haben; alsdann erst wird jenes Dogma als Glaubenssatz anerkannt und proklamirt.

Wir fragen unsre Leser, ob man vorsichtiger zu Werke gehen kann, und ob, da die Existenz einer mündlichen Ueberlieferung neben der heil. Schrift durchaus nicht geläugnet werden kann, man nicht dem von der Römischen Kirche bei der Eruirung und Feststellung derselben beobachteten Verfahren mit Freuden beipflichten muß? Wir fragen aber weiter, ob es nicht den bittersten Tadel verdient, solche Unwahrheiten wie diese, die katholische Kirche setze die Aussprüche der Päbste und Kirchenväter über das Ansehen der heil. Schrift, öffentlich von der Kanzel zu verkündigen, und dadurch nicht nur eine ganze christliche Kirche zu verläunden, sondern auch die zuhörende Menge zu täuschen, irre zu leiten und aufzuheben? Tradition und heilige Schrift können nie mit einander im Widerspruche sein, denn beide beruhen auf einem und demselben Grunde, welcher ist Christus und seine Apostel; und widerspricht wirklich etwas der heiligen Schrift, so ist es auch keine göttliche Tradition, und wird gewiß von der katholischen Kirche zuerst verworfen werden. Nimmermehr aber wird solcher Widerspruch als neuer Glaubenssatz angenommen werden, denn weder Pabst noch Kirche können, wie schon erwähnt, so wenig wie die Apostel selbst, im Gebiete des Glaubens etwas Neues aufbringen, sondern das Wesen der katholischen Kirche ist das Bewahren und Erhalten des Empfangenen, wie Paulus an Timotheus schreibt, und das treue

Ueberliefern dieses Empfangenen von einer Generation zur andern. Die Kirche agirt hier in jedem Zeitalter nur als belehrende Zeuginn. Sie legt, wie jeder einzelne Kirchenvater, ihren Gläubigen Zeugniß ab von dem, was ihr von ihrem göttlichen Stifter und dessen geweihten Boten übergeben worden ist. Hat aber die Kirche einmal dieß Zeugniß abgelegt, so müssen wir ihrem Ausspruche und ihrer Entscheidung Gehör geben, darum weil Christus selbst zu seinen Aposteln sagt: „Wer euch höret, der höret mich, wer aber euch verachtet, der verachtet auch mich; wer die Kirche nicht höret, den betrachtet wie einen Heiden und Publican.“ (Matth. XVIII. 17.) Wir Katholiken hören die Kirche und folgen gern ihrer Stimme, besonders da Christus bei ihr zu sein versprochen hat bis ans Ende der Jahrhunderte, (Matth. XXVIII. 20.) und da der ihr verheißene (Joh. XIV. 16.) und mitgetheilte (Apg. II.) heilige Geist ihre Untersuchungen und Entscheidungen heute noch eben so leitet, wie er das Concilium der Apostel zu Jerusalem leitete, und sie authorisirte nach Antiochien zu schreiben: „Es hat dem heiligen Geiste und uns gut geschienen u. s. w.“ (Apostg. XV.) — Wir unterwerfen uns auch gern der Stimme der Kirche in ihren Vorstehern, weil uns der Apostel Paulus lehrt, nicht nur, daß der heilige Geist diese letzteren einsetze, sondern auch, daß sie die Kirche wirklich regieren sollen, indem er den Kirchenvorstehern von Ephesus sagt: „Ihr aber habt Acht auf euch und auf die ganze Heerde, über die euch der heilige Geist zu Bischöfen gesetzt hat, um die Kirche Gottes, welche er mit seinem Blute erkaufte

hat, zu regieren (Apstg. XX. 28.);“ und weil ferner Christus selbst uns an seiner Statt in dem heiligen Petrus und dessen Nachfolgern einen gleichfalls vom Geiste Gottes geleiteten Oberhirten gegeben hat, als er ihm auftrug, er solle seine Lämmer und seine Schaafweiden (Joh. XXI.); endlich, weil Christus diesem selbigen Petrus, als er ihm sagte: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen“, zugleich die Verheißung hinzufügte: „und die Pforten der Hölle sollen gegen sie nichts vermögen.“ (Matth. XVI. 18.) — Eine Kirche, bei welcher Christus selbst ist bis ans Ende der Jahrhunderte, deren Vorsteher und Regierer vom heiligen Geiste angesetzt werden, und gegen welche die Pforten der Hölle nichts vermögen, wird uns nicht irreführen.

Durch das bisher Gesagte ist nun zugleich die von Herrn Pastor Schmidt (S. 6 und 7) aufgestellte Behauptung widerlegt, daß die katholische Kirche das Gebiet des Glaubens bald willkürlich beschränke, bald willkürlich erweitere, denn das Gebiet des katholischen Glaubens ist schon seit achtzehn Jahrhunderten geschlossen, und kann weder sich verengen noch erweitern. Es lebt in seinem geschlossenen Umfange in den Gemüthern von Millionen von Menschen auf der ganzen Erdoberfläche. Von selbst fällt daher auch der Satz zusammen, welcher auf den eben angeführten gegründet ist, nemlich: „daß es daher der katholischen Kirche nicht um die reine evangelische Wahrheit zu thun sein könne.“ Wie soll man es nennen, eine so unermessliche Gesellschaft, als die katholische Kirche ist, der geistlichen Unwahrheit zu zeihen! Sollte denn wirklich unter den Millionen von Lehrern

in der katholischen Kirche, vom Pabste an gerechnet, durch alle Grade der Geistlichkeit hindurch, kein Einziger sein, der es ehrlich meinte? Und sollten die zahllosen Bekennner des katholischen Glaubens wirklich so überaus thöricht und einfältig sein, sich von den Lügnern, den Priestern, ihr ganzes Leben lang täuschen zu lassen, und sich der so strengen, der unbändigen Natur des Menschen so widerstrebenden Sittenlehre der katholischen Kirche so gutwillig zu unterwerfen? Wahrlich dann hätte Gott seine Menschen sehr einfältig erschaffen, denn die Handvoll der allein weisen Protestanten könnte doch gegen die ganze übrige Welt kaum in Anschlag gebracht werden. Wie unüberlegt sind daher dergleichen Aeußerungen! Sie können nur darauf berechnet sein, als Schimpfreden bei dem gemeinen Haufen ihr Glück zu machen.

Es ist ferner durch die bisherige Darstellung die Behauptung widerlegt, (S. 6.) „daß die katholische Kirche mit unbedingter Macht und Willkühr gebiete, wie man die Bibel erklären und verstehen, und was man glauben und nicht glauben solle, ferner, daß sie das freie Forschen und Prüfen in Glaubenssachen verbiete.“ Indessen läßt sich hierüber noch Manches sagen. Die Kirche übernimmt allerdings bei uns das Geschäft der Erklärung der Bibel, aber wiederum nur alsdann, wenn über die Auslegung einer zweifelhaften Stelle Streit entsteht. Sie geht dabei grade so zu Werke, wie bei der Untersuchung eines durch Tradition zu beweisenden Glaubenssatzes, und wir haben gesehen, daß sie dabei keineswegs willkührlich verfährt, sondern die strengste Vorsicht und Weisheit gebraucht. Dasselbe geschieht auch hier. Die

Kirche stellt in einem solchen Falle die Frage auf: „Wie und in welchem Sinne ist die streitige Stelle bisher in der Kirche semper, et ubique, et ab omnibus, (immer, und überall, und von Allen) ausgelegt worden? Und wenn sie auf dem oben angegebenen Wege, und unter den nöthigen Erfordernissen, zu einem erwünschten Resultate kommt, und auch den Ursprung der aufgefundenen Auslegung nicht entdecken kann, so nimmt sie, gestützt auf die Allgemeinheit des vorgefundenen Glaubens, an, daß er von den Aposteln herstamme, in ihren Nachfolgern fortgelebt habe, und, von Generation zu Generation weitergegeben, durch mündliches Lehren überliefert worden sei.

Im Uebrigen verbietet die Kirche weder das Forschen noch das Prüfen, sondern sie wünscht sogar, daß Beides geschehe, weil nur dann erst der Glaube, wie er wirklich soll, im menschlichen Herzen Wurzel schlägt, und lebendig zu den Werken der Liebe heranwächst. Sie ist aber schon im Voraus überzeugt, daß der Katholik in der heil. Schrift nur das finden wird, was sie selbst darin findet, denn die Kirche ist katholisch, und weiß daher, wie es einem katholischen Christen zu Muthe ist, wenn er die Bibel erforscht. Unse protestantischen Leser werden dieß vielleicht lächerlich finden, allein es ist Wahrheit. Der katholische Glaube kann nicht beschrieben, und daher auch von Anderen nicht begriffen werden. Die Kirche erscheint dem Katholiken bei dem Forschen in den heiligen Schriften wie der Mentor eines Jünglings, der seinen Jögling an der Hand führt, und durch einen Wald geleitet, in dem er sich allein verirren würde. Es fällt

uns gar nicht ein zu denken, daß der Führer sich selbst verirren könnte. Er hat ja den Weg schon so oft zurückgelegt, und alle die vor uns lebten sind an seiner Hand glücklich hindurchgekommen. Dadurch ist jetzt die Straße so geebnet und gebahnt worden, daß der Katholik sie ohne Scheu auch allein betreten könnte.

Es ist der Charakter der Wahrheit unsrer Kirche, daß der Glaube an sie sogleich unser ganzes Ich in Anspruch nimmt und durchdringt, und da in ihr Alles nur Ein Ziel und Eine Beziehung hat, so ist das ganze Ich des Katholiken nur auf diese Eine Ziel hingerrichtet. Daher kommt es, daß er auch Alles, was von Außen auf ihn einwirkt, ebendahin richtet, und Alles in dem Einen Sinne auffaßt. So auch die heilige Schrift. Er legt sie in dem Sinne der Kirche aus, weil dieser Sinn sein ganzes Innere durchdrungen hat. Er hat sich hinein eingelebt. — Wo ist aber hier „Glaubenszwang, Geistesflaverei und Abhängigkeit von menschlichem Ansehen in Glaubenssachen,“ welches Alles Herr Pastor Schmidt „für das Wesen der katholischen Kirche“ erklärt? Steht nicht die protestantische Kirche neben uns, und posant ihre Herrlichkeiten, ihre Freiheiten, ihre bequeme Moral u. s. w. nach Möglichkeit aus? — Wer hält uns denn zurück, daß wir nicht zu ihr hinübertreten? Strebt nicht jeder Sklave nach Freiheit? Und sollte es dieser unermesslichen Menge von Sklaven nicht einmal einfallen, diesem Streben nachzugeben, da doch in der Welt nichts leichter ist als ein Protestant zu werden, indem man nur die Worte auszusprechen, oder nur zu denken braucht: „Ich will nicht

mehr Katholik sein?" — — Wir glauben wohl, daß Herrn Pastor Schmidt das Nachdenken über diese Fragen etwas verwirren möchte, und daß es ihm schwer werden würde, dieselben zu beantworten, denn er kennt die katholische Kirche nicht. Allein wir wollen es ihm sagen: die Kraft der Wahrheit ist es, die uns fesselt und alle Fibern unsres Innern beseelt; die Allgewalt der Liebe ist es, die der katholische Glaube, und die Theilnahme an den Sakramenten der katholischen Kirche in uns erweckt, und die uns unauslösllich an unsre Kirche kettet; dieselbe Liebe, welche so unzählliche Märtyrer die größten Qualen und den martervollsten Tod ertragen lehrte, ehe sie vom katholischen Glauben abwichen!! Das ist das Geheimniß! — Aber freilich muß man selbst Katholik sein, um es zu begreifen und zu würdigen.

Es ist wahrhaft unerklärlich, wie man nach den schrecklichen Verwüstungen, welche das eigne Erschaffen seines Glaubens, und das Auslegen der heiligen Schriften nach eigener Willkühr, in dem Reiche des Glaubens bereits angerichtet haben, immer noch nicht einsehen lernt, wie zur Erhaltung eines kirchlichen Verbandes überhaupt, durchaus eine Autorität nothwendig sei, welche die Grundgesetze dieses Verbandes bewahre, und in zweifelhaften Fällen über deren Auslegung entscheide, wie die weltliche Macht über die Gesetze des Landes. Wer sich den Ausschweifungen seines Geistes einmal hingegeben hat, der richtet sich freilich nicht mehr gern nach Anderen, und wird nicht erman gelt, unsre Ansicht zu tadeln. Er bläht sich auf mit seiner fleischgebornen Weisheit, wie die heil. Schrift sagt, und kennt nichts Klügeres und Einsichtsvolleres als sein eignes

Sch. Nach seiner Meinung ist die ganze übrige Welt blind und tappt im Finstern. Jeder Andre ist Sklave irgend eines Unsinn's, nur er allein ist erleuchtet und klug, und über allen Irrthum erhaben. Bis zum Meister der Schöpfung steigert er sich empor in seiner Eitelkeit, um ihn mit seiner strahlenden Vernunft zu beleuchten; er, der Erdenwurm! — Wohin dieß aber führt, das sehen wir zur Genüge, wir dürfen nur den Blick auf unsre Nachbarkirchen richten. Sekten ohne Zahl, Zwistigkeiten ohne Ende, Meinungen so viel als Köpfe, das sind die Folgen des sogenannten freien Forschens in Glaubenssachen. Und gelangt man auch am Ende zu der Ueberzeugung der Nothwendigkeit irgend einer Autorität, so ist dieß der Anfang neuer Streitigkeiten. Keiner will gehorchen, und Niemand weiß, wer denn eigentlich zu befehlen hat, oder wer die gewünschte Autorität ausüben soll.

Wir bitten unsre Leser, diese Säge nicht etwa als eine Ergießung der Galle zu betrachten; sie sind wohl überlegt, und beruhen auf dreihundertjähriger, täglich neu bestätigter Erfahrung. Die Besseren unserer getrennten Brüder mögen noch so schöne und herzstärkende Empfindungen in den heiligen Schriften schöpfen, das macht unsern aufgestellten Grundsatz nicht wanken, denn Hundert Andere suchen aus der Bibel hervor, was ihrer Eitelkeit und ihren Leidenschaften fröhnt, oder sonst ihren persönlichen Ansichten entspricht, alles Andre setzen sie bei Seite. Kurz, es entsteht ein Wirrwarr von Privatmeinungen, von denen in ihrem ganzen Umfange schwerlich zwei übereinstimmen.

Und dieses Chaos nun will sich eine Kirche nennen, und behauptet, es sei im Besitze der Wahrheit! — Die Wahrheit ist nur Eine; jene Kirche aber besteht aus einer Anzahl von Sekten mit den verschiedenartigsten Ansichten, und jede behauptet, sie habe Recht. — Wo ist sie denn nun diese Wahrheit, die nur Eine sein kann? Man weise sie uns nach und löse jene Widersprüche. Welche Sekte hat sie; welcher Einzelne dienet ihr? Wie kann dieß der Einzelne, da eine Sekte sie besigen will, der er nicht angehört? Wie kann diese wiederum sich ihrer erfreuen, da der ganze Inbegriff von Sekten sie inne haben soll? Wie ist auch dieß möglich, da doch Alle wieder Verschiedenes lehren? — — Wer entscheidet nun, so fragen wir? — Die Vernunft, sagt man! Aber wessen Vernunft? Sie hat ja schon bei dem Forschen ihre Rolle gespielt und hat so verschiedene Resultate geliefert, wie soll sie jetzt entscheiden? Und wer steht dafür, daß die Uebrigen sich der entscheidenden Vernunft eines Andern unterwerfen, und dann bleiben wir immer in derselben Ungewißheit! — Das ist das Bild derjenigen Gesellschaft, welche sich von der sichtbaren Kirche losgerissen, und deren uralte, auf tausendjähriger Tradition gegründete Auslegung der heiligen Schrift in zweifelhaften Fällen, sich selbst genügend, verworfen hat. — Bedauernswerthe unsichtbare Kirche! Sichtbares Reich des Zwiespalt's! Zusammengesetzt aus Widersprüchen, gegründet auf Stolz und Eitelkeit des Einzelnen, und seit drei Jahrhunderten prahlend mit dem hochklingenden Namen der evangelischen Kirche! Das aber macht sie nicht zur Kirche, daß sie nicht selbst

Verth. d. röm. kath. Kirche.

so nennt, noch ist sie darum evangelisch, weil ihre Diener alle Sonntage die noch überdies von der katholischen Kirche vertheilten Evangelien vorlesen. Der innere Bau bestimmt das Wesen der Kirche, und evangelisch ist nur die Kirche, welche das Evangelium im rechten Geiste auffaßt. Dieser rechte Geist kann aber nur Einer sein, und nicht Tausend und wieder Tausend. Es muß daher, wenn viele Menschen das Evangelium auffassen, und besonders auch ihren Nachkommen überliefern sollen, immer Jemand sein, der jenen Geist leitet und bestimmt. Ohne diese Leitung und Autorität ist die in der Kirche schlechterdings nothwendige Einheit unerreichbar, das lehrt die Erfahrung zur Genüge. Man blicke dagegen hin auf unsre katholische Kirche mit ihrer Autorität der Lehre. Sie steht, ein Fels von achtzehn Jahrhunderten, und hat noch niemals gewankt. Sie hat in wesentlichen Glaubenssachen nie anders gelehrt, als sie heute noch lehrt. Unfre protestantischen Leser werden freilich wohl das Gegentheil glauben, weil sie oft genug die lügenhaften Behauptungen unserer bloß streitsüchtigen Gegner gelesen und gehört haben, und ihnen natürlich eher glauben als uns. Allein wir fordern Beweis, und können ihm mit fester Zuversicht entgegensehen.

Einheit der Kirche.

Wenn wir übrigens sagen, in der Kirche müsse schlechterdings Einheit herrschen, und zwar des Willens und des Glaubens, so stützen wir uns dabei auf die heilige Schrift selbst. — Die Urkunden des neuen Testaments vergleichen an vielen Stellen die christliche Kirche mit

einem Körper, an welchem wir alle die Glieder seien, und Christus das Haupt. (Röm. XII. 4. 5. Ephes. IV. — I. Kor. XII.) Werfen wir aber einen Blick auf unsern Körper, so müssen wir vor Allem zu der Erkenntniß kommen, daß kein Glied desselben eigenmächtig handeln kann, sondern, daß es der Kopf ist, welcher besteht und entscheidet. Wollte man sich den Fall denken, daß unsere einzelnen Glieder Verstand und Ueberlegung hätten; was würde aus dem Körper werden, wenn z. B. bei einem den beiden Füßen aufgetragnen Geschäfte der eine links gehen wollte und der andre rechts? Wer müßte in diesem Zweifelsfalle über die Auslegung des gegebenen Befehls entscheiden? Doch der Kopf, der ihn ertheilt hat. — Eben so aber mit der Kirche, dem Körper Christi. Das Haupt hat den Gliedern ihre Anweisung gegeben, wie die heil. Schrift sagt, einem jeglichen nach seiner Bestimmung, allen aber in Einem Geiste und in der Vereinigung zu Einem Willen, welcher ist der des Hauptes, nemlich Jesu Christi. Verstehet nun ein Glied die ihm gegebne Anweisung nicht, wer anders muß entscheiden, als das Haupt, oder diejenigen, zu denen das Haupt sagte, bevor es sie verließ, um von seinem geistigen Throne herab den Körper zu regieren: „Gleich wie mich mein Vater im Himmel gesandt hat, so sende ich nun euch;“ (Joh. XX. 21.) oder wie wir mit andern Worten sagen können: Mein Vater hat mich zum Haupte meiner Kirche gesetzt (Matth. XXVIII. 18); allein da ich nicht hienieden bleiben kann, so lange als meine Kirche nach dem Willen des himmlischen Vaters stichtlich bestehen soll, „so sende ich nun euch, wie er

mich gesandt hat.“ Ihr seid also nun das Haupt an meiner Statt. Meinen Gliedern habe ich ihre Verrichtungen angewiesen, sie haben meine Lehre. Ihr kennet diese Lehre, verbreitet sie weiter, „und lehret alle Völker;“ (Matth. XXVIII. 19.) und da ihr lehret, so entscheidet auch, wenn die Glieder streiten und die Lehre falsch verstehen. „Ihr seid das Salz der Erde und das Licht der Welt:“ (Matth. V. 13. 14.) darum breitet aus die Würze meiner Lehre, und kläret auf die Mächte des Irrthums, das ist des Hauptes Sache, und ich, das Haupt, setze euch an meine Stelle, denn ich sende euch wie mich mein Vater gesendet hat. Damit ihr aber nicht selbst in Irrthum fallet, so fürchtet euch nicht, „denn ich werde bei euch sein bis an das Ende der Jahrhunderte.“ (Matth. XXVIII. 20.) — „Wer nun euch hört, sagt Christus weiter, der höret mich, wer aber euch verachtet, der verachtet mich, und wer mich verachtet, der verachtet den der mich gesandt hat.“ (Luk. X. 16.) — Will daher, so folgern wir hieraus, ein Glied des Körpers Christi selbst entscheiden, so verachtet es das Haupt, und wird Rebell. Will der einzelne Christ seinem eignen Glauben und Willen folgen, so empört er sich gegen die Nachfolger Christi, und also wider ihn selbst und wider Gott. „Wer die Kirche nicht hört, ist gleich einem Heiden oder Publican,“ (Matth. XVIII. 17.). Christus hat einmal „einige zu Aposteln verordnet, andere zu Propheten, andere zu Evangelisten, andere zu Hirten und Lehrern, damit die Heiligen (d. h. die Christen) die Einrichtung erhielten zur Verrichtung des Lehramts, zur Erbauung des Leibes Christi.“ (Ephes. IV.

11. 12.) Den Aposteln also, den Hirten und Lehrern gebührt die Verrichtung des Lehramts und der Aufbau des Leibes Christi. — Um aber den Einklang in diesem Bau zu erhalten, müssen sie auch die gegebne Lehre auslegen und über die Irrthümer der einzelnen Glieder entscheiden, damit letztere, wie der Apostel weiter sagt, „gelangen zur Einheit im Glauben, und in der Erkenntniß des Sohnes Gottes, so daß wir nicht mehr Kinder seien, die hin und her schwanken und umhergetrieben werden von jedem Winde der Lehre.“ (a. a. D.)

Die katholische Kirche hat diese Einheit im Glauben, welche der Apostel fordert, erlangt, weil sie ein Haupt hat, welches im Zweifelsfalle entscheidet und die Glieder zusammenhält. „Simon, Simon, sagt Jesus dem Petrus, Satan hat an euch gewollt euch wie Waizen zu säen; ich habe aber für dich gebetet, daß sich dein Glaube nicht verliere. Wirst du nun einst umgekehrt sein, so stärke deine Brüder.“ (Luk. XXII. 22.) Um den Nachfolger dieses nemlichen Simon Petrus versammelt sich nun die ganze Heerde Jesu, Hirten und Schaaf; jene stärkt er, d. h. im Glauben, wenn sie wanken (Luk. XXII.); beides nach der Anweisung Christi; und der Verein der Hirten und Lehrer mit ihrem Oberhaupte, oder der Bischöfe mit dem Papste, bildet die unfehlbare lehrende Kirche, bei welcher Christus ist bis an das Ende der Jahrhunderte, und deren Einheit „gegen das Sichten des Satans“ und „gegen die Pforten der Hölle“ geschützt ist. Die protestantischen Confessionen dagegen schwanken hin und her, und werden umhergetrieben von

jedem Binde der Lehre, weil jedes Glied sich selbst regiert und belehrt, oder, wenn sich auch ein mächtigeres Glied die Stelle des Hauptes anmaßen will, es doch immer nur Glied bleibt, denn es gehört nicht zu denen, welche Christus gesandt hat gleichwie ihn selbst sein Vater im Himmel. Nur solche Gesandte Christi aber haben den Beruf und die Gewalt, die Kirche zu regieren, zu lehren, und ihre Lehre auch auszulegen. Jeder der in einem andern Sinne lehrt als sie, gehört „zu den widerspenstigen Schwägern und Irrelehrern,“ von denen Paulus dem Titus aufträgt, er solle sie zum Schweigen bringen. „Weise sie nur derb zurecht, schreibt er, damit sie im Glauben zu gesunden Begriffen gelangen.“ (Tit. I. 10 — 13.) Ein kräftiges Zeugniß für das Recht der katholischen Kirche, den Glauben ihrer Christen zu bestimmen und ihre Begriffe zu läutern. Paulus befehlt sogar Zurechtweisungen zu diesem Zweck, wenn einer sich erlauben sollte, vom allgemeinen Glauben abzugehen, und sich selbst den seinigen zu bestimmen und auszuwählen, oder wenn er, wie es weiter heißt, „jüdischen Märchen und Menschenfahrungen anhängen sollte, die von der Wahrheit abgewichen.“ (Tit. I.) Die ganze protestantische Kirche aber ist eine Menschenfahrung, und wir scheuen uns nicht es auszusprechen, denn wir können von jedem Sage, worin sie von der allgemeinen Kirche abweicht, den menschlichen Ursprung nachweisen. Sie will aber, um uns der Worte der heil. Schrift zu bedienen, trotz aller „Zurechtweisungen“ der Nachfolger des heiligen Paulus und Titus, zu keinen „gesunden Begriffen im Glauben“ gelangen. Die Glieder beharren

fest darauf, selbst Haupt zu sein und sich selbst belehren zu wollen, und trotz allem freien Forschen in der Bibel übersehen sie in derselben grade das, was sonnenklar gegen sie spricht. Das ganze zwölfte Capitel des ersten Briefes an die Corinthher z. B. ist so schlagend, als wenn es gegen die Anhänger des protestantischen Glaubens eigens abgefaßt wäre. „Indessen sind die Gaben verschieden, schreibt Paulus, aber es ist doch Ein Geist; verschieden sind die Aemter, aber es ist doch Ein Herr.“ — „Der Eine, heißt es weiter, erhält durch den Geist die Lehrgabe höherer Weisheit (also nicht alle erhalten sie), der andre durch denselben Geist die Lehrgabe der Wissenschaft. Aber alles wirkt Ein und der nemliche Geist, der jedem nach seinem Willen dieß oder jenes mittheilt. So wie nemlich der Körper ein Ganzes ist, und der Glieder viele hat, alle Glieder aber ungeachtet ihrer Menge doch nur Einen Körper bilden“ — und folglich dem gemeinsamen Haupte und nicht ihrer eignen Weisheit folgen müssen — „so verhält es sich auch mit Christus. Denn wir Alle, Juden oder Heiden, Sklaven oder Freie, sind durch Einen Geist zu Einem Körper getauft und alle auf Einen Geist getränkt. Denn nicht ein einzelnes, sondern viele Glieder machen den Körper aus.“

Noch treffender sind die folgenden Verse: „Wenn der Fuß sagte: weil ich nicht Hand bin, so gehöre ich nicht zum Körper, wird er darum nicht zum Körper gehören? Und wenn das Ohr sagte, weil ich nicht Auge bin, so bin ich kein Theil des Körpers? — Wenn der ganze Körper Auge wäre, wo bliebe das Gehör? Wenn

er ganz Gehör wäre, wo bliebe der Geruch? — oder wenn er ganz Kopf wäre, wo blieben denn die Glieder? — „Nun hat aber Gott den Gliedern die Stelle angewiesen, jedem derselben am Körper nach seinem Wohlgefallen. Wäre alles nur ein und dasselbe Glied, wo wäre dann der Körper?“ — Oder wieder mit anderen Worten: wollte jedes Glied Kopf sein, und sein eigener Richter, wer wäre dann Glied, und wo bliebe daher der Körper? — „Nun aber sind der Glieder viele, aber nur Ein Körper. Das Auge kann nicht zu der Hand sagen: ich kann dich entbehren, eben so wenig der Kopf zu den Füßen: ich bedarf eurer nicht“ — noch weniger aber die Füße zum Kopfe: wir sind deiner müde, wollen nichts mehr von dir hören und sagen uns los von dir. —

„Ihr seid der Körper Christi, fährt der Apostel fort, und jeder Einzelne ist ein Glied desselben. Und zwar setzte Gott in der Kirche zuerst Einige als Apostel an; zunächst ihnen Propheten, dann Lehrer, dann verlieh er auch Wunderkräfte; Gaben zu heilen, zu helfen, die Aufsicht zu führen, in fremden Sprachen zu reden, die Reden auszulegen.“ Nun stellt aber Paulus die Frage auf: „sind denn nun Alle Apostel? Alle Propheten? Alle Lehrer? Haben Alle Wunderkräfte? Alle die Gabe zu heilen? Können Alle in fremden Sprachen reden? Alle diese auslegen?“ —

Wie werden unsre nichtkatholischen Leser diese Fragen beantworten? Was werden sie erwidern, wenn wir nun weiter fragen, was man von einer Kirche halten soll, wo wirklich Jeder Apostel und Jeder ein Lehrer sein will,

wenn auch nur sein eigener? — Gott hat nun einmal in der Kirche Apostel und Lehrer angesetzt, wie es oben heißt, und hat sie an die Stelle seines heimgesunden Sohnes zum Haupte des Leibes Jesu auf Erden bestellt, sich ihnen widersetzen heißt an den Anordnungen Gottes freveln, und zugleich an den Verheißungen Christi zweifeln, indem man ihrer Belehrung nicht traut und weiter zu sehen glaubt als sie, da doch Christus gesagt hat: „Der Tröster aber, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, soll euch Alles lehren, und euch alles dessen erinnern, was ich euch gesagt habe.“ (Joh. XIV. 26.)

Wie ist es möglich, nach solchen Zeugnissen die Autorität der Kirche in Glaubenssachen zu verwerfen! Es brühte sich Herr Pastor Schmidt immerhin mit dem Lichte seiner Kirche, womit er und alle, die sich dieses Wortes bedienen, doch nur ihr eignes Licht gemeint wissen wollen. Wir werden sehen, wohin dieses Licht führt, wenn man ihm noch länger nachgeht. Das Irrlicht leitet in den Sumpf, und das Licht der protestantischen Kirche bringt das in derselben noch übrig gebliebne Christenthum seinem Grabe immer näher. Schon längst beklagt man sich sogar in öffentlichen Blättern über den Mangel an Autorität in der protestantischen Kirche, so wie darüber, „daß jeder Dorfpfarrer sein eigener Papst sein wolle.“ Man fühlt den schwachen Punkt; versucht ein Mittel nach dem andern ihm nachzukommen; befehlt neue Liturgien; macht weltliche Bischöfe; schreitet von einer Menschenfassung zur andern; und ist immer noch schwach genug zu glauben, daß außer den Ringmauern

des tausendjährigen Tempels unsrer katholischen Kirche man einige Festigkeit erlangen könnte. — Fruchtloses Unternehmen! — Die Formen werden Eure Kirche nicht retten, wenn Ihr nicht den Geist umschaffet und erneuet. Man lösche jene Zerlichter aus, welche überall ihr freches Wesen treiben; man trockne den Sumpf des Unglaubens und persönlichen Stolzes, damit sie nicht wieder erwachen, und weise die rebellischen Glieder zurück an ihren Platz, den sie verlassen haben, um sämmtlich die Rolle des Hauptes zu spielen. Man verstopfe die vielen Münde, welche sich an dem Leibe Christi, an der Kirche, aufgethan haben, um die Ausgeburten ihrer Weisheit für die laute evangelische Wahrheit auszurufen, wie Herr Pastor Schmidt es thut; man werde wieder Ohr um zu hören, Auge um zu sehen, und Fuß und Hand um ins Werk zu setzen, was der Eine des heiligen Geistes erfüllte und von Christus selbst geöffnete Mund seiner Kirche, seit achtzehn Jahrhunderten nicht aufhört zu verkünden. Man erkenne es endlich, daß die Kirche nicht von weltlicher Macht regiert werden kann, sondern allein von denen, welchen Christus die Vollmacht gegeben. Es kann Jemand Haupt sein in weltlicher Stellung, aber am Leibe Christi ist und bleibt er ein Glied, und empört sich wie jeder Andre, der sich vom Haupte lossagt. Dieß ist unsre Ansicht und auch die der katholischen Kirche, und wir stehen keinen Augenblick an sie auszusprechen, wo es gilt die Wahrheit zu vertheidigen und geltend zu machen. Sie ist gegründet auf die apostolischen Aussprüche, welche dieselbe Kirche dem Auftrage Jesu Christi gemäß bewahrt hat, um die Glieder seines Leibes auf Erden in dem ihnen

angewiesenen Ebenmasse zu erhalten, und ihnen nicht bloß einen Theil seiner Lehre zu hinterlassen, sondern den ganzen Inbegriff. „Ich, so spricht der h. Paulus, habe zufolge der mir anvertrauten Gnade Gottes wie ein weiser Bauverständiger den Grund gelegt, ein Andern bauet darauf fort. Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen, aber Gott hat das Gedeihen gegeben,“ (1. Cor. III. 6. 10.) So nun haben nach den Aposteln sämtliche Bischöfe unsrer Kirche die Pflanze weiter gepflegt, und Gott hat das Gedeihen in so reichlichem Maße gegeben, daß endlich der kolossale Baum der katholischen Kirche, so wie er jetzt steht, herangewachsen ist, und alle Länder der Erde mit seinen Zweigen beschattet. — Was daher Herr Pastor Schmidt Glaubenszwang, Geistesflaverei, und Abhängigkeit von menschlichem Ansehen nennt, das ist nach unsrer Art zu sprechen: Erhaltung des christlichen Glaubens, und Schutz desselben gegen Irrthümer, Spaltungen und Uneinigkeit, überhaupt gegen den Andrang falscher Lehren; ferner: Gehorsam gegen die Anordnungen Gottes, und Gehör der Glieder, für die Aussprüche des Mundes Christi, wie wir die Diener seiner Kirche, als gleichfalls Theile seines Leibes auf Erden, nennen können. Das Licht aber, wovon so viel gesprochen wird, ist uns wirklich ein Irriß, der ins Verderben leitet, und vom christlichen Glauben nichts als Trümmern zurückläßt. Die diesem Lichte nachgehen, beklagen wir, denn sie laufen Gefahr unter den Trümmern begraben zu werden; die vorangehen aber warnen wir, daß sie nicht nächst ihrem Tode auch den der Nachkommenden zu verantworten haben.

Denen, die das falsche Licht als solches erkennen, dennoch aber ungestört fortwandeln, geben wir zu bedenken, was wir oben von den widerspenstigen Kindern gesagt haben, und fügen noch hinzu, daß sie auch für das Beispiel verantwortlich sind, das sie Anderen geben. Alle unsre Leser aber bitten wir, die Sache nicht zu leicht zu nehmen, und besser darüber nachzudenken, als unsre schwache Feder ihnen hat Anleitung geben können. Was endlich Herrn Pastor Schmidt betrifft, so bedauern wir ihn, daß ihm sein Licht das Auge so sehr verblendet hat, unsern apostolischen Glauben für thörichte Menschenanzugung zu halten, die Geburt seines eiteln Wissens aber für evangelische Wahrheit. Wir rathen auch ihm, daß er sein Licht verdecke, die Idee, ein Haupt am Leibe Christi zu sein, aufgebe und geduldig und sanft weder Auge werde oder Ohr, oder auch Hand und Fuß wie wir Andern.

Wir Katholiken fragen nicht viel nach dem Schalle der Worte, sondern sehen auf die Sache selbst. Ist unsre Kirche das Reich der Finsterniß, wie Herr P. Schmidt meint, so machen wir die Augen zu, um noch weniger zu sehen, denn in unsrer Finsterniß ist gut sein. Wir wollen sie nicht mit der größtmöglichen Klarheit unserer Gegner vertauschen, um am allerwenigsten mit dem uns angepriesenen Lichte. Ist die katholische Kirche eine Thorheit, so sind wir mit Thoren, freuen uns aber dessen, und danken Gott, daß er uns nicht klüger gemacht hat, denn diese Thorheit ist unsre ganze Glückseligkeit. Schon der heilige Paulus sagt: Wir gelten für Thoren, ihr für Aufgeklärte in Christo; wir für Schwache, ihr für

die Starken, ihr seid die Geehrten, wir die Verachteten." (I. Cor. IV. 10.) — Allein derselbe Apostel fügt hinzu: "Keiner aber täusche sich selbst; wenn Jemand unter euch sich einbildet, ein Weiser zu sein, der werde zum Thoren, damit er ein Weiser werde; denn die Weisheit der Welt ist Thorheit vor Gott!" (ib. III. 19. 20.) Wenn wir hiernach unseren Wünschen für Herrn Pastor Schmidt noch etwas hinzufügen wollten, so wäre es, daß er dem Ausspruche des Apostels folge, und auch ein Thor werde wie wir.

Wenn nun aber endlich Hr. P. Schmidt in dem jetzt vorliegenden Punkte seiner Schrift von einem Abfalle von Christo und seinem göttlichen Worte zum Pabste und seinen menschlichen Geboten spricht, so beziehen wir uns fürs Erste auf unsre bisherige Ausführung. Sodann aber können wir nicht umhin, über diese Aeußerung zu lächeln, wenn wir nemlich den Glauben an Christum und sein göttliches Wort, welchen der Pabst selbst, und die ganze katholische Kirche mit ihm, im Herzen hat, mit demjenigen vergleichen, welchen Herr Pastor Schmidt in dem ganzen Verlaufe seiner Predigt beurkundet. Der Herr Pastor spricht zwar vom göttlichen Worte Christi; allein wir möchten es nicht auf uns nehmen, ihn ernstlich, und auf sein Gewissen, zu fragen, ob er denn an die Gottheit Christi wirklich noch glaube? — Wir möchten wohl Gefahr laufen, daß er sich an der Gottheit Christi versündige, und sie eben so läugne, wie er deren nöthwendige Consequenzen bestreitet. Wäre Herr Pastor Schmidt Katholik, so müßten

wir was er glaubte, denn der katholische Glaube steht fest; da er aber Protestant ist, und wir wenigstens nicht genau wissen können, wie weit er für seine Person in Protestiren gegangen ist, so kann uns derselbe diesen Zweifel nicht übel deuten. An unsere protestantischen Leser aber wollen wir dieselbe Frage richten. Möge ein Jeder die Hand aufs Herz legen und sich fragen, was er denn eigentlich von Christo und seinen göttlichen Geheimnissen und Lehren wisse oder glaube? Und dann erst möge er über uns und über den Zustand unsres katholischen Glaubens urtheilen.

Bevor wir aber diesen ersten Punkt verlassen, ist es unsre Pflicht, neben den Verwüstungen, welche wir in den Ansichten des Herrn Pastors angerichtet haben, doch auch einer Wahrheit zu gedenken, welche er zu Ende ausgesprochen hat, nemlich: „Daß die katholische Kirche auch gebiete, was man thun und nicht thun solle.“ — Ja, das untersteht sie sich. Aber, schlecht ist die Kirche, die sich um das Thun ihrer Gläubigen nicht kümmert! — Thut Gutes, ruft uns unsre Kirche zu, so viel ihr vermöget, aber vermeidet das Böse! — Seid heilig, wie euer Vater im Himmel, so stimmt der Pabst, als Stellvertreter Christi, von seinem apostolischen Stuhle in den Ruf der Kirche mit ein: sancti estote quoniam ego sanctus sum, so spricht Gott der Herr! — Sie heilig zu machen, das ist die „geistliche Herrschaft“ (S. 7.) welche die Kirche über die Menschen sich anmaßt; das sind „die Zwecke,“ deren Erreichung ihr von ihrem Herrn und Meister im Himmel auf das Genauste

vorgeschrieben ist. Eine „weltliche Herrschaft über die Menschen“ und andere „ihr beliebige Absichten und Zwecke“ hat sie nicht, kennt sie nicht, und bringt sie nicht zur Ausübung; ihr solche anzudichten ist Verläumdung, Verläumdung aber ist Sünde. Allein: Sündigtet nicht! So rufen die Gläubigen der katholischen Kirche ihren Brüdern zu, und stimmen freudig mit ein in den Aufruf der Kirche und des Papstes! —

So weit diese erste Abtheilung; in der nächsten gehen wir zu einem neuen Punkte über.

B e r i c h t i g u n g .

Seite 25, Zeile 3. v. u. lies: 72 anstatt 7.



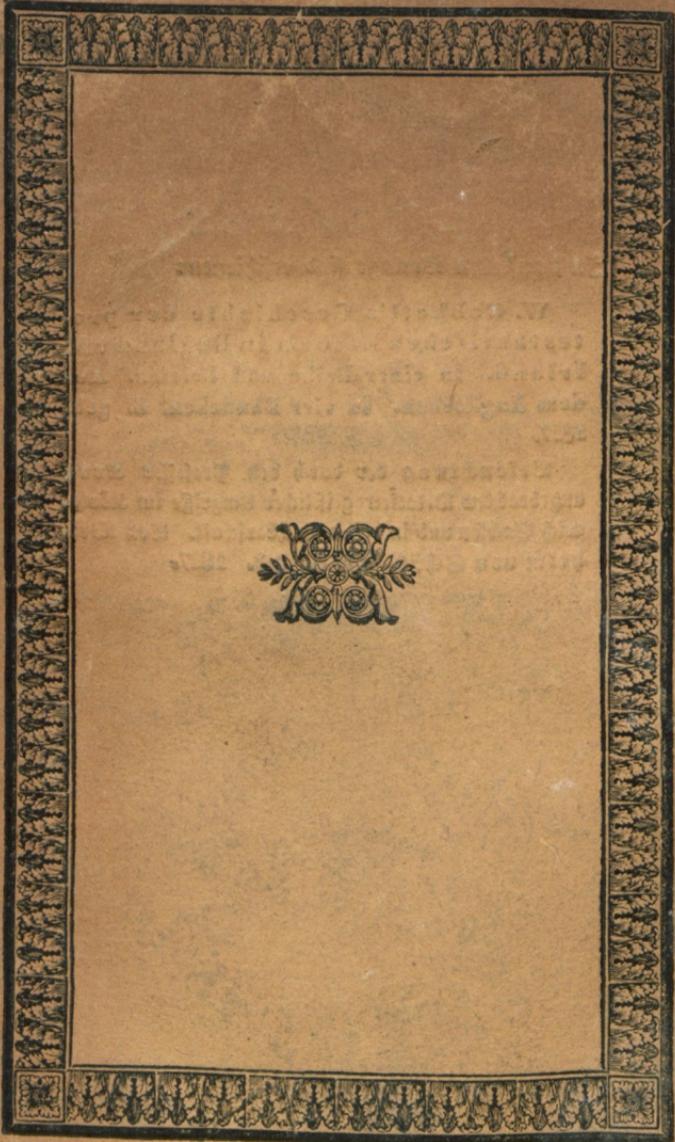
B 127 (1)

In demselben Verlage sind erschienen:

W. Cobbett's Geschichte der protestantischen Reform in England und Irland. In einer Reihe von Briefen. Aus dem Englischen. In vier Bändchen. 8. geh. 1827.

Beleuchtung der durch den Professor Krug angebrachten Delation geistlicher Umgriffe im Königreich Sachsen und in dessen Nachbarschaft. Von Wilhelm von Schütz. gr. 8. geh. 1827.

115

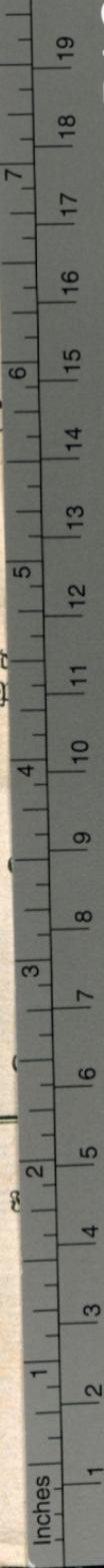


römische

Angriffe und

bei

2



B.I.G

Farbkarte #13

Centimetres

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

